

Werk

Titel: Historische Litteratur; Historische Litteratur

Verlag: Palm

Kollektion: Rezensionsschriften

Digitalisiert: Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen

Werk Id: PPN555597288_1782_002

PURL: http://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?PPN555597288_1782_002

LOG Id: LOG_0100

LOG Titel: November

LOG Typ: periodical_issue

Übergeordnetes Werk

Werk Id: PPN555597288

PURL: <http://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?PPN555597288>

OPAC: <http://opac.sub.uni-goettingen.de/DB=1/PPN?PPN=555597288>

Terms and Conditions

The Goettingen State and University Library provides access to digitized documents strictly for noncommercial educational, research and private purposes and makes no warranty with regard to their use for other purposes. Some of our collections are protected by copyright. Publication and/or broadcast in any form (including electronic) requires prior written permission from the Goettingen State- and University Library.

Each copy of any part of this document must contain these Terms and Conditions. With the usage of the library's online system to access or download a digitized document you accept the Terms and Conditions.

Reproductions of material on the web site may not be made for or donated to other repositories, nor may be further reproduced without written permission from the Goettingen State- and University Library.

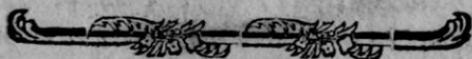
For reproduction requests and permissions, please contact us. If citing materials, please give proper attribution of the source.

Contact

Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen
Georg-August-Universität Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen
Germany
Email: gdz@sub.uni-goettingen.de

Historische
Literatur
für das Jahr 1782.

Fünftes Stück, November.



I.

Ausführliche Anzeigen neuer historischer Bücher.

I.

Grundriß der Geschichte der christlichen Kirche. Von L. E. Spittler. Göttingen, bey der Wittwe Vandenhoeck. 1782. 488 S. in 8. (1 fl. 48 kr.).

Mit vieler Begierde nahmen wir dieses Buch, welches schon lange versprochen war, und dessen Druck, wie wir aus dem ersten Bogen sehen, bereits vor einigen Jahren angefangen wurde, in die Hand, und fanden es so vortreflich, als wir es von der feinen historischen Gelehrsamkeit seines Urhebers erwarten konnten. Das Gemälde ist so schön, daß Kenner und Nichtkenn-

Histor. Litter. 1782. 11tes St. Bb, ner

ner sich gerne dabey aufhalten und den Verf. vielleicht wegen keiner Sache tadeln werden, als daß er das Buch Grundriß genannt, und manches so emsig ausgemahlt und so lebhaft kolorirt hat, daß der Riß selbst Gemälde (oder Gebäude) worden ist. Sie werden vielleicht wünschen, lieber die Linien und Striche vollständig und nackt vorgezeichnet zu sehen, und würden auch hieraus ohne weitere Ausbildung die Meißerhand erkannt haben. Allein, die Absicht des Verfassers, dieses Buch zu Vorlesungen und zu eigner Lektur passend zu machen, nöthigte ihn, demselben diese schöne Amphibiengestalt zu geben. Es liesse sich freylich fragen, ob es nicht besser wäre, wenn man einen Endzweck ganz, als zween nur zur Hälfte oder wenigstens nicht vollkommen zu erreichen suchte? Und der letzte Fall — so scheint es uns wenigstens — findet die Statt. Für ein Buch der Lektur enthält es zu wenig Fakta, und für ein Lesebuch ist die Weglassung der Litteratur ein wirklicher Mangel. Der Verf. selbst erkent S. 14. die Unentbehrlichkeit derselben für den nur etwas sorgfältigern Forscher der Kirchengeschichte. Wir würden zuletzt lauter Geschichtsmahler bekommen, wenn den Studirenden nicht gleich bey Anhörung der Kirchengeschichte Litteraturnotiz von den zu derselben gehörigen Schriften beygebracht und auf diese Art Anweisung, die Quellen selbst zu benutzen, gegeben würde. Ost dachten wir mit lebhafter Freude an den Nutzen, den ein Buch haben würde, welches die Vorzüge des gegenwärtigen mit denen des Schröckhischen vortreflichen Kompendiums vereiniate. Und wer könnte uns dieses Buch besser geben, als Spittler? Vielleicht fühlt er bey wiederholten Vorlesungen die Nothwendigkeit einer solchen Aenderung.

Die Vorzüge, welche dieser Grundriß in Richtigkeit der Fakta, Schönheit des Ausdrucks, frappanter Darstellung der Begebenheiten, und überhaupt in der ächt pragmatischen Behandlung der Geschichte hat, sind unverkennbar. Das Ganze ist in sechs Perioden eingetheilt. I. Zeiten der Unterdrückung und daher manchmal frommer Mythologie, bis auf Constantin den Großen. II. Zeiten theologischer Streitigkeiten, bis auf Nubammed. III. bis auf Gregor dem siebenten IV. bis auf Luthern. V. bis auf Stiftung der Universität Halle, und VI (welche Periode aber im Buche selbst mit der vorübergehenden unter fortgesetzter Paragraphenzahl fortläuft, und von derselben nur durch eine chronologische Tabelle abgesondert ist) bis auf unsre Zeiten. Zuerst wird immer der äussere Zustand der christlichen Kirche, Ausbreitung der Religion u. s. w. beschrieben; der zweyte Abschnitt enthält die Beschreibung der innern Verfassung, Kirchendisziplin, Hierarchie und Streitigkeiten, der dritte erzählt die Geschichte der Theologie und der Glaubenslehren. Wer sich von der historischen Kunst des Verf. einen Begriff machen will, der lese unter andern S. 65 das Resultat der erstern Periode S. 98. die feinen Bemerkungen des Verhältnisses der Kirche zum Staat in der zweyten Periode, S. 137. über den Donatistenstreit S. 145 das Resultat der Geschichte der zweyten Periode, S. 200 f. Schilderung des Charakters und Ideengangs Gregors VII. S. 310. die Uebersicht der vierten Periode und durchgängig die meisterhafte Darstellung der Geschichte der Hierarchie, die überhaupt der hervorstechendste Vorzug des Buchs ist. Zur Probe mag hier die Uebersicht der vierten Periode S. 310 stehen. // Man kann nicht auf den ganzen Zeitraum vor Gregor bis Luther zurück sehen, ohne von dem zusammenhängendsten Beweise der

Bb 2

Schwäche

Schwäche des menschlichen Geistes betroffen zu werden. Zwar ertönte hie und da eine einzelne Stimme eines einsichtsvollen und entschlossenen Mannes, aber es blieb immer nur einzelne Stimme; auch die Könige rafften sich oft einen Augenblick auf, aber es war, als ob ihre Kräfte, durch die Bemühungen aufzusteigen, verbraucht worden wären. Der Hauptfehler bey allen gemachten einzelnen Versuchen scheint wohl darinnen gewesen zu seyn, daß man nie das ganze Gebäude zusammen stürzen, sondern nur einzelne Theile desselben untergraben wollte. Das Papstthum war polypenartig; aus jeder seiner Wunden schienen neue Arme hervorzuwachsen, mit welchen dasselbe in alle Theile der politischen Verfassung immer tiefer eingriff. An den kühnen Gedanken, das ganze Thier zu tödten, dachte sich keiner hin; selbst Luther ist zu dem Gedanken mehr gezwungen worden, als daß er nach eigenem Einfall darauf gekommen wäre. Eine sehr nöthige Bemerkung für die ganze Geschichte des menschlichen Geistes, wie er sich sowohl bey einzelnen Menschen als bey ganzen Nationen entwickelt. So wohl ganze Völker, als einzelne Menschen können zugleich Proben des geübtesten Verstandes und der unerwartetsten Sinnlosigkeit geben. Nie wuchs das Papstthum mehr als gerade in eben dem Zeitalter, in welchem sich der menschliche Verstand durch die Scholastik in den feinsten Untersuchungen übte, und eine der merkwürdigsten literarischen Revolutionen machte. Man war durch Aristoteles und Scholastik dahin geleitet worden, an allem zu zweifeln: nur die größte aller Absurditäten erhielt sich autorisirt, daß ein Mensch, dessen oft nicht erbaulichen Lebenswandel man von Jugend her wußte, an welchem man täglich sah, daß er nicht einmal der besten unser einer sey, dessen lächerliche Künste, wie er auf den Stuhl

ge,

gekommen, man unverhohlen erzählte, daß dieser an Gottes Statt unbedingt zu befehlen habe. Handel und Künste wurden seit der Zeit immer blühender und selbst auch durch die unglücklichen Zeiten der Befehdungen gar nicht unterdrückt. Handel und Künste sollen sonst die Mittel seyn, wodurch sich Aufklärung unter einem Volke verbreiten, und wie schnell wirkend sollte nicht gerade hier diese Aufklärung gewesen seyn, da sonst noch so viel äussere Umstände dieselbe beförderten? Die Geschichte zeigt deutlich, wie wenig hier der Fall war, wie vorsichtig also von der Aufklärung in einem gewissen einzelnen Fach auf völlige Aufklärung in andern Fächern geschlossen werden darf. „Gerne möchten wir auch beschreiben, was er S. 329 f. von der scholastischen Theologie sagt.

Es sey uns erlaubt anzumerken, daß uns der Ausdruck gar oft zu witzig, und die Parallelen zu gezwungen scheinen. Ob sogar in Chronologischen Tabellen Declarationen, so wenig übertrieben sie auch seyn mögen, schicklich sind, möchten manche zweifeln. In die Beschreibung des Gottesdienstes der Christen der ersten Jahrhunderte S. 50. ist zwar kein falsches Faktum eingetragen, doch alles in einem zu schönen Lichte, und selbst die eigentlichen Mißbräuche im Gewande der Unschuld dargestellt. Ueberhaupt dürfte dieß in diesem Buche öfters der Fall seyn, daß Begebenheiten manchmal in zu dunkeln Schatten gestellt, manchmal mit zu vielem Lichte bekleidet sind. Chrodegang ist wohl nicht, wie es S. 182 heißt, der erste, der auf den Einsall gerathen ist, das gemeinsame Leben der Kanonikorum einzuführen. Schon Augustin traf eine solche Einrichtung. (S. des-

sen Serm. 355 und 356 p. 962 sqq. T. V. Opp. und Possid. vit. August. c. 5. 25.).

2.

Annalen der Bairischen Litteratur vom Jahr 1780. Nebst der Lebensgeschichte des Johann Aventins. Ersten Bandes drittes Stück. Nürnberg 1781. 8 Bogen in 8.

Ist den vorigen ähnlich: daher zeichne ich bloß einiges Merkwürdige aus. S. 189. steht ein guter Auszug aus Mich. von Bergmanns Beiträgen zur Geschichte der Stadt München bis zur Regierung Kaisers Ludwigs IV. S. 195 u. f. wird aus des Hrn. von Bachiers Rede zum Andenken zweyer akademischer Mitglieder, Benno Gansers und Michael Steins, das Leben dieser zwey verdieneten Männer kurz erzählt und ihre Schriften genennet. Der erste legte sich zwar mehr auf Naturkunde und scholastische Theologie: zeigte sich aber auch als Geschichtkundigen in seiner historia comitum de Pogen, fundatorum monasterii Oberaltacensis & Windbergenfis &c. 1777. die noch nicht in dem Nachtrag des gelehrten Deutschlands steht. Der Verlust des letztern, der nur 32 Jahr alt wurde, ist zu bedauern. Die Geschichte hätte von ihm noch viel Aufklärung hoffen können. Seine Abhandlungen in den neuern Schriften der Akademie zu München, sind hier unter seinen Büchern nicht besonders angezeigt, und von den drey Nummern 15. 16. 17. Nachrichten von Königshofen, Abhandlung von

von dem Bisum zu Neuburg, und von Gebhard Grafen von Hirschberg, ist nicht angemerkt, daß die ersten in Meusels Geschichtsforscher u. die letzten in den N. Abh. der Ak. der Wiss. zu München stehen. — S. 212. ein Brief Herrn Herders an einen vornehmen Bairischen Gelehrten über F. E. Hofmanns Lesemethode, darin sie gerühmt wird. S. 223 werden die drey Schriften Hrn. Zaupfers, die in Baiern scharf verboten sind, blos dem Titel nach angezeigt, und das aus andern Nachrichten schon bekannte Schicksal derselben und ihres Verfassers erzählt. Es ist nur allzuwahr, daß das Bücherzensurkollegium einen scharfen Verweis bekommen hat, daß Hrn. Zaupfer alles künftige Schreiben in Religionsachen verboten worden ist, daß er ein vorgelegtes Glaubensbekenntniß hat beschwören müssen, u. s. w. Wer die schönen Schriften einiger unter seinen Gegnern kennen lernen will, der lese S. 225 u. f. Nimmt man dazu, was S. 231 von der Kinderlehre eines Dorfsparrers*), im Jahr 1780. S. 234. von der im ganzen Ernst gehaltenen Rosenkranzpredigt 1779. und S. 264 von der neuen Einrichtung des kurfürstlichen Bücherzensurkollegii erzählt wird; so kann man ohngefähr die Rechnung machen, daß die Aufklärung des Landes künftig nicht mehr mit solchen Riesenschritten, wie bisher, ihrer Vollkommenheit entgegen eilen wird. Das letztere ist mit einigen geistlichen und weltlichen Uffstößen vermehrt, und ihm weit strengere Genauigkeit im censiren, als bisher, aufgetragen worden. Was den Staat betrifft, darf nichts ohne Bericht zur höchsten Stelle zu drucken erlaubt werden. Was das Glaubens- und Religionsgeschäfft berührt, darüber muß mit einem, oder dem andern

Bb 4

dern

*) Man s. die allgemeine teutsche Bibliothek 45 B. im zweyten Stück.

dem Ordinariat vertrauliche Kommunikation gepflogen werden. Alles bey Vermeidung schweren und empfindlichen Einsehens gegen den darwider handelnden Censor. — Welch ein Unterschied zwischen Wien und München! —

Nach S. 265 kommt Hrn. Speckners Magazin für die Litterargeschichte Baierns aus Mangel der Subscribenten nicht zu Stande, und aus eben der Ursache die angekündigte Ausgabe des dritten Bandes vom Hundischen Stammbuch auch nicht, welches zu bedauern ist.

S. 269! nimmt das Leben des berühmten Johann Aventins seinen Anfang: aber neue und unbekante Nachrichten darf man hier nicht suchen. Zu verwundern ist es, daß, da sonst im ganzen Buch die Namen der Gelehrten immer richtig angeführt werden, hier sowohl Namen, als auch bisweilen Bücher, ganz falsch genennt werden, und zwar so oft, daß man keinen Druckfehler vermuthen kann. J. E. S. 271. heißt es: Pruggers (eben so sieht es auch S. 274 und 277. gar zweymahl) Tempel der Ehre, an statt: Bruckers Ehrentempel. Daniel Mollerus aus Altorf, an statt: Moller Professor zu Altorf. S. 272 Plutingerum, und S. 278 Deutinger, an statt: Peutinger. S. 273 Padiamus, an statt: Vadianus. S. 284 und 296 Groschuffius, an statt: Groschuf. S. 297. Bruscius, zweymahl, an statt: Brusch. S. 298. Wolfius collectio memorabilium & reconditorum, an statt: Wolf lectiones memorabiles & reconditae. Kaum sollte man von einem Deutschen dergleichen geradebrecte Namen erwarten.

Den Beschluß macht ausser dem Register, S. 299. eine Nachricht von Hrn. Prof. Westenrieders angekündigten vollständigen Jahrbuch der Menschengeschichte in Baiern. Er, oder vielleicht nur sein Verleger, ist mit den gegenwärtigen Annalen nicht zufrieden. Die Verfasser zeigen ihm aber, daß sie mit seinem Jahrbuch nichts ähnliches haben, und das sieht man auch aus dem Plan deutlich. Sie versprechen auch die ununterbrochene Fortsetzung der Annalen, ob man gleich unter vielen Betheuerungen das bevorstehende nahe Ende derselben ausgesprengt habe. Es ist zu wünschen, daß sie weder durch diese, noch durch andre üble Nachreden sich mögen verhindern lassen, ihr Versprechen bald zu erfüllen. Ihre Freymüthigkeit und ihre patriotische Gesinnungen verdienen allen Beyfall.

3.

Sammlung für die Geschichte, vornämlich zur Kirchen- und Gelehrten-geschichte, herausgegeben von Johann Georg Schelhorn, Prediger und Stadtbibliothekar in der Reichsstadt Memmingen, des Königlichen Instituts der historischen Wissenschaften in Göttingen Mitglied. Erster Band. Nördlingen bey Becken 1779. 1 Alph. 5 B. in 8.

Wegen der Langsamkeit des Verlegers, der in sechs Jahren nicht mehr als vier Stücke der Beyträge zur

Erläuterung der Geschichte lieferte, entschloß sich Hr. Schelhorn, diese Arbeit durch einen andern Verleger fortzusetzen und ihr diesen neuen Titel zu geben. Jeder Kenner wünschet, daß dieser nicht, wie es fast das Ansehen hat, in die Fußstapfen des vorigen treten, sondern den andern Band dieser Sammlung, zu welchen das Manuscript schon lang bereit lieget, nun bald zum Vorschein bringen möge. Denn der erste Band enthält, obgleich Hr. Schelhorn aus Bescheidenheit mit dem Namen eines Kompilators zufrieden seyn will, so schätzbare Nachrichten, daß man in jeder Messe einem neuen Bande mit Vergnügen entgegen siehet, und da schon etliche Messen keiner erschienen ist, freundschaftlich unwillig wird. Eine kurze Anzeige dessen, was man in dem ersten Bande findet, wird das Verlangen und das Urtheil rechtfertigen, vielleicht auch, wie billig, neue Käufer erwecken.

I. Nachlese zu den Nachrichten von den um die orientalische Litteratur höchstverdienten Johann Albrecht Widmannstadt. Unbekannte Nachrichten von ihm hatten der sel. Schelhorn und die Herren Masch, Schwarz und von Beecken gesammelt: dem ungeachtet liefert Hr. Schelhorn eine vortrefliche Nachlese aus Widmannstadt's eignen Büchern und Handschriften, welche sich in der Bibliothek zu München finden. Man muß über den Fleiß dieses Mannes erstaunen, und seine Stärke in der griechischen, syrischen, rabbinischen, persischen, armenischen, slavonischen Sprache u. s. w. bewundern. Von seinen Notizen und Zusätzen zu Gesners Bibliothek liefert Hr. Schelhorn S. II eine Probe. (Einen noch neuern Beytrag zur Geschichte dieses Gelehrten, den wir dem Hrn. Prof. Schwarz zu danken

anken haben, enthält das litterarische Museum, II. B. III. St. S. 342 — 376. eine Nachlese, die billig der Schelhornischen an die Seite zu setzen ist).

II. Von Eusebius Cleber, einem in der Geschichte des sogenannten Sacramentsstreits merkwürdigen Mann. So eckelhaft den meisten Lesern jetzt das polemische Zeug ist, genau nach der Mode selbiger Zeit zugeschnitten, (so sagt Hr. Schelhorn selbst S. 31) so angenehm erzählt er das Leben dieses unruhigen Mannes. Seine Gelehrsamkeit verdiente ein solches Andenken, obgleich seine Hitze nicht zu billigen ist. Sie war ein Fehler seiner Zeit, eben sowohl als die Neigung zur Zwinglischen Lehre. Wegen dieser mußte er im J. 1573 sein Amt zu Memmingen niederlegen, und wegen eben derselben wurde er vom Kurfürsten Friedrich von der Pfalz gnädig aufgenommen und geschützt. Und eben diese Neigung war die Ursache, warum er unter Ludwigs Regierung die Pfalz verlassen mußte und zu St. Gallen Schutz fand. Auch hier kämpfte er mit manchem Verdruß, bis er im J. 1609 starb. Seine Schriften sind zwar ganz polemisch und nun fast unbrauchbar. Doch kann man verschiedenes zur Geschichte seines Lebens daraus lernen. (M. Theophilus und M. Nathanael Kleber, deren Brenntius in den Marbachischen Briefen S. 179 gedenket, sind vermuthlich zwey Brüder des Eusebius, aber nicht so bekannt, weil sie keine so eifrige Sänter waren).

III. Von Johann Zwief, einen trefflichen Theologen und Reformator zu Konstanz. Wie alles übrige würdig, ganz gelesen zu werden und keines kurzen Auszugs fähig! Als Beplagen sind hier abgedruckt: ein Brief

Brief Decolampadii an den Johann Zwicf, und ein Ermanung D. Johansen Zwiften, Diener der Kirchen zu Costanz an alle fromme Christliche Läser, die dem neuen Testament, Zürich 1535. vorgelegt ist, wie auch ein Auszug aus Blaurers Vorrede zu Zwicks Unterricht, wie man sich zum seligen Sterben zubereiten soll. Zu seinen hier erzählten Schriften werden im litterarischen Museo (II. B. III. St. S. 443) noch zwey genennet, die hier ausgelassen sind.

IV. Zur Geschichte der *indicum librorum prohibitorum & expurgandorum*. Vieles dazu hatte der alte Hr. D. Schelhorn gesammelt, der an einer historisch-kritischen Bibliothek solcher Register arbeitete. Dieß liefert hier sein würdiger Sohn mit eignen Zusätzen und Verbesserungen. Durch diese Register ist, nicht nur in Absicht auf die Laien, der Freyheit zu lesen, die engste Gränze gesetzt, sondern die Lehrer der Religion selbst sind dadurch eingeschränkt. Karl V. erlaubte niemanden, solche Bücher zu lesen. Die Gottesgelehrten zu Orient selbst mußten erst päpstliche Erlaubniß erhalten, die Bücher zu lesen, die sie widerlegen sollten. Paul der VI. erlaubte das Lesen ketzerischer Bücher nur dem Generalinquisitor, sonst niemand, selbst dem Erzbischof und Cardinal nicht, u. s. w. Doch machte man bisweilen eine Ausnahme. Aber ein Papsi widerrufte dann die Dekrete des andern, oder auch wohl seine eignen. Das beweisen die hier befindlichen Beplagen, unter denen die letzte vorher noch nie gedruckt war: Julius III. *libros de fide catholica suspectos legendi & retinendi licentias concessas revocat 1550.* Pauli IV. *revocatio licentiarum legendi libros haereticos & reprobatos*

1558. Bulla inquisitionis romanae, super lectione librorum prohibitorum Justo Baronio concessa 1602. Elements IX. Freyheitsbrief für die Barberinische Bibliothek 1609. Des Dominikaners Fr. Alf. Ciaconius Verstümmelungs-Censur über Osorii Buch *de justitia*. (Der Hr. Professor Elias Caspar Reichard hatte schon im J. 1746 eine *historiam indicum librorum prohibitorum & expurgandorum* versprochen, und der seel. D. Schelhorn erwartete ihre Ausgabe mit Verlangen. Daß solche völlig ausgearbeitet, zum Druck fertig liegt, ist aus Meusels gelehrten Teutschland bekannt. Möchte sie doch bald erscheinen!) Zu Rom aber hat indessen der Jesuit Zaccaria im J. 1777 eine polemische Geschichte des Bücherverbots durch die *Indices in italienischer Sprache* drucken lassen, und von ihrem Ursprung, Veranlassung u. s. w. gehandelt. Diese möchte, wenigstens zum Theil, hier auch zu brauchen seyn, und vielleicht auch des Hrn. Masch *observ. de indicibus librorum prohibitorum & expurgandorum, in nova biblioth. Lub. Vol. V. 1754.*

V. Urkunden zur Geschichte der Tridentinischen Kirchenversammlung. Sie betreffen meistens die Berathschlagungen der protestirenden Stände und Städte wegen der Beschickung derselben. 1) Des Rathes zu Strasburg Schreiben an die Stadt Memmingen wegen dieser Beschickung. 2) Kurzer Begriff des Hrn. Gesandten von Strasburg mündlich Fürbringen das vorhabend Concilium berührend. 3) Instruktion, was wegen Strasburg bey Herzog Christoph von Würtemberg D. Bernhard Bokheim verrichten solle, wegen der beeden Confessionen, so dem Concilio zu Trient sollen überliefert werden. 4) Zwey Briefe des Rathes

zu Augsburg, Ulm und Kaufbeuren, wegen des Concilli zu Trient. 5) Articuli qui super rebus concilii in consultationem trahi posse videntur. 6) Lettera del Signor Cardinale *Morone* al Cardinale *Borromeo*. Die drey ersten Stücke betreffen das Jahr 1551. das vierte aber das J. 1545 und sollte also zuerst stehen. Zu bedauern ist, daß, besonders die ersten Urkunden, sehr fehlerhaft abgedruckt sind. Hr. Schelhorn ist unschuldig daran, da er vom Orte des Druckes entfernt ist. Aber ein besserer Korrektor wäre allerdings zu wünschen. Zum Beweis einige Proben und zwar nur von den größten Druckfehlern. S. 179 bey Zeigern, vnd Imm dem, sollte heißen: bey Zeigern diß gethan vnd in dem. Sehr oft sieht in dieser Urkunde ein u. statt Sc. Eine alte gewöhnliche Abbreviatur, die & caetera bedeutet, scheint dem Kopisten und Korrektor ganz fremd gewesen zu seyn. S. 180 Frey aünt, soll heißen Frey Maiestat. S. 181 versenen, an statt verstehen. S. 183. Lin. 5. u. 12. auch S. 184. Lin. 5. sieht dreymahl den für daß. Doch — nichts mehr — nur den Hrn. Korrektor wollte ich warnen!

VI. Nachrichten von seltenen, oder doch merkwürdigen Schriften für die Liebhaber des Schwabenlandes, und vornämlich der Schwäbischen Reichsstädte. J. E. *historica relatio de ortu & progressu haereticum in Germania* Ingolst. 1654. Der leichtglaubige und eifrige Verfasser ist *Clemens Sender*, und liefert in jämmerlichen Mönchslatein viel unbekanntes vom Reichstag zu Augsburg 1530. von den Schicksalen der Evangelischen in Pfalz und Baiern, von Wiedertäufern, von Gelehrten, vom Reformationsgeschäfte in Ulm

Ulm u. s. w. — Episcoporum Augustanorum Vindelicorum Catalogus 1614. ad insigne pinus.

VII. Briefe gelehrter und berühmter Männer, alle lesenswürdig, vom Cardinal Bessarion, Ludwig Carinus, Ph. Ggger, Joh. Georg Wachter, Jacob Zimmermann, mit vorhergehenden kurzen Anmerkungen über diese Gelehrten, alle vorher ungedruckt, bis auf den ersten. Dieser steht schon in einer zu Paris 1471. gedruckten Sammlung, die aber Hr. Schelhorn nicht rennet, sondern bloß auf den Maittaire und Orlandi verweist. Ludwig Carin verdienet, daß Hr. Schelhorn einmahl weitere Nachricht von ihm gebe.

VIII. Des sel. D. Schelhorns Nachlese von dem berufenen Wiedertäufer D. Balthasar Hubmörs. Zur Ergänzung dessen, was er in seinen actis historico-ecclesiasticis von ihm erzählt hatte, mit grossem Fleiß gesammelt. (Einen schönen Beitrag dazu liefert abermals das litterarische Museum, II. B. III. Stück, S. 449 --- 455. und wer Hubmörs Geschichte schreiben will, dem sollte es nun nicht an Materialien fehlen).

IX. Eben desselben Anmerkung von dem Gesangbuch der Brüder in Böhmen und Mähren. Zwey Ausgaben sind hier beschrieben vom J. 1560. und 1611. wie auch eine 1566. aus welcher die merkwürdige Aufschrift an den frommen Kaiser Maximilian II. ganz geliefert wird. (Indessen bis Hr. Schelhorn diese schöne Arbeit seines sel. Vaters ans Licht brachte, hatte der sel. Niederer im vierten Bande der Nachrichten zur Kirchen-, Gelehrten-, und Büchergeschichte S. 243 — 248. die Ausgabe dieses Gesangbuchs vom J. 1566. eben:

ebenfalls beschrieben und verschiedene Bücher genennet, wo man von diesen und vielen andern Ausgaben hinlängliche Nachricht finden kann. Man vergleiche noch damit Clement Bibliothec Tom. IV. p. 476. und den 14ten Band, oder Anhang zu Krafft's theologischer Bibliothek S. 443 u. f. wo man eine kurze, aber ganz vollständige Anzeige der Ausgaben findet).

X. C. C. am Ende Auszug aus einem Pfälzischen Colloquio mit einem Wiedertäufer im J. 1567. Dieser sonst ganz unbekante Mann heisset Leonhard Day, und das Gespräch wurde zu Alz am Rhein gehalten. Es ist für niemand merkwürdig, als für denjenigen, der Nachrichten zur Geschichte der Wiedertäufer sucht.

XI. Eben d. Versuch einer Nachricht von den ersten Ausgaben der Sprüchwörter Erasmi. Nach der eigenen Anzeige dieses Gelehrten in seinen Vorreden zu etlichen Ausgaben sind seine Sprüchwörter von dem Jahre 1500 --- 1520 wenigstens 18 mahl gedruckt worden. Diese Ausgaben werden hier alle angezeigt. Es ist immer eine seltner, als die andre, und manche darunter fast ganz unbekant. (Man vergleiche hier abermal das Litterarische Museum S. 457 — 467. wo eine hier nicht bemerkte Tübingen Ausgabe ohngefähr vom J. 1510. die kein Mensch sonst kennet, angeführt, und sonst noch manches Merkwürdige beygebracht wird).

XII. Eine unbekante Augsburgische Ausgabe des Spiegels der menschlichen Behaltniß, beschrieben von eben demselben. Peter Berger druckte sie im J. 1489. zu Augsburg. Ein Buch, das eine Menge abergläu-

gläubischer Historien und unwahrscheinlicher Legenden in sich hält. (Durch einen Druckfehler siehet hier S. 423. es enthalte 337 Blätter, da es nur 237 sind. Wenn es S. 425 heisset, nach dem Jahre 1488 sey bisher kein Buch aus Johann Bäumlers Presse bekannt, so ist solches zu verbessern. Denn aus Hrn. Holst. Zapfs annalibus typographiae Augustanae ist nach der Zeit bekannt worden, daß er bis in das Jahr 1492 gedruckt hat. Zu S. 436. wo es heisset: ob die Evangelien und Episteln aus einer damals schon gedruckten Bibelübersetzung genommen sind, oder nicht, kann ich nicht sagen, hat indessen Hr. Panzer in seiner ausführlichen Beschreibung der ältesten Augsbürgischen Ausgaben der Bibel S. 29. angemerkt, daß die hier angeführte Uebersetzung einiger Stellen mit der gewöhnlichen, in den ältesten teutschen Bibeln befindlichen, nicht übereinstimme. Dieses macht also gegenwärtiges Buch noch viel merkwürdiger. Nach Hrn. Zapfs Anzeige l. c. p. 32. soll es auch von dem nämlichen Drucker an sant Bartholomäus Abend 1488. gedruckt seyn. Da er keinen Zeugen davon anführet, so würde man die Jahrzahl leicht für einen Druckfehler halten, wenn nicht bey dieser Ausgabe ein anderer Tag, nämlich der freitag nach Lichtmess 1489. genennet wäre. Es heißt zwar dort der Spiegel des menschlichen Lebens. Vermuthlich aber ist es doch eins).

Magazin für die neue Historie und Geographie, angelegt von D. Anton Friedrich Büsching — Sechszehnter Theil. Mit Kupfertafeln. Halle, verlegt von J. Curts Wittwe 1782. 3 Alph. in 4. (3 fl. 30 kr.).

Den Anfang dieses neuen Bandes, der den vorigen an Reichthum historischer und statistischer Merkwürdigkeiten nichts nachgiebt, machen 13 Aufsätze über Polens neueste Verfassung (S. 1 — 120). Sie sind aber zum Theil keines Auszugs fähig, und größten Theils sind sie unsern Lesern aus Hrn. D. Büschings wöchentlichen Nachrichten bereits wohl bekannt. Sie betreffen größten Theils den Bevölkerungsstand und das Finanzwesen jenes Reichs. Ferner ist dabey eine Beschreibung der Wappen aller Wojwod, und Landschaften; sie sind auch auf drey Blättern abgezeichnet und ausgemahlt.

Länger, und, wie wir hoffen, zum Vergnügen unserer meisten Leser wollen wir verweilen bey den darauf folgenden Anecdotes & pensées historiques & militaires, écrites l'année 1774; par Mr. le G. de W. (S. 121 — 232). Hr. B. kennet den Verfasser nicht: aber höchst wahrscheinlich ist es der, auch durch einige andre treffliche taktische Werke bekannte Herr Generalmajor von Warnery. Hier giebt er dem wißbegierigen Publikum einen dichten Wald von Anekdoten und Betrachtungen Preiß, in dem wir nur einige Bäume fällen wollen.

— Man

— Man tadelt, sagt er S. 124, den Prinzen Karl von Lothringen, daß er bey Leuthen den kleinen Fluß Schweidnitz hinter sich gelassen hatte: allein, ich glaube, er habe nicht sowohl hierinn gefehlt, als daß er mit seiner, schon in Schlachtordnung gestandenen Armee nicht vorwärts marschirte, so bald die vordersten Glieder der Preussischen Kolonnen erschienen. Wenn jemand bey einer solchen Ueberlegenheit, als Er hatte, sich nicht getrauet, dem Feind entgegen zu gehen und sich mit ihm zu schlagen; so muß er sich mit Kriegsführen gar nicht befassen. Eine Bewegung vorwärts würde die Anstalten der Preussen um so viel mehr vereitelt haben, da sie ihnen unerwartet gewesen wäre, und sie würde genöthiget haben, möglichst schnell eine Stellung anzunehmen, die für ihr Fechten minder vortheilhaft gewesen wäre; Karl würde überdies seinem Wahlplatz dadurch mehr Tiefe verschafft haben, woran es ihm wirklich soll gefehlt haben.

— Ich ärgere mich allemahl, sagt bald hernach unser Verfasser, wenn ich in den französischen Schriftstellern lese, Ludwig der 14te habe ganz Europa die Spitze geboten, weil sie nie dabey erzählen, daß die Türken und die, Tokely'n anhängende Ungern allein den Truppen des Kaisers genug zu schaffen machten; und was für Feinde hatte denn Ludwig, in Vergleichung derjenigen, welche Maria Theresia und Friedrich hatten? — Je mehr die kaiserliche Armee im J. 1738 von den Türken zurück getrieben ward, desto mehr De Deum's sang man in Wien. Man behauptete immer, die Türken geschlagen zu haben, und doch zog man sich in schlechter Ordnung zurück, und ohne zu wissen, warum? Da übrigens das, gegenwärtig erloschene Haus Oestreich seit Ferdinand dem 2ten immer durch äußerliche Andachtsbezeugungen sich hervor zu thun suchte; so darf man sich nicht

wundern, wenn es hierinn den Vorschriften des Evangeliums folgte, welchen nach man Gott danken soll für das Böse sowohl als für das Gute, das uns begegnet. Ohne Zweifel geschah es aus eben dem Grunde, daß Braun ein Te Deum singen lies, nach der Schlacht bey Lomoshütz, gerade wie der Prinz Eugen nach der Schlacht bey Cassano; bey der einen war der Verlust so wenig zweydeutig, als bey der andern. — Nach dem Zeugniß Philipps von Comines waren die englischen Pferde zu seiner Zeit so schwach, daß sie keinen Gendarme tragen konnten, weswegen auch in den blutigen Schlachten, welche die Häuser York und Lancaster einander lieferten, jedermann zu Fuß sochte, selbst die Könige: da hingegen die spanischen Pferde die besten und stärksten für die Gendarmerie waren. Wie sehr haben sich die Racen geändert! Im J. 1736 warben die Spanier ein Regiment teutsche Kürassiers, die sie unter den, im Königreich Neapel gemachten Kriegsgefangenen ausuchten: allein, aus Mangel schicklicher Pferde kam das Regiment nicht zu Stande. Gegenwärtig ist ein grosses Pferd in Spanien ein eben so seltenes Thier, als ein wahrer Gelehrter: dagegen siehet man dort schöne Maulesel und --- grosse Esel.

Wenn es wahr ist, daß der Duc de Choiseuil die Pforte zur Kriegserklärung gegen Rußland bewogen hat: so verdient er wohl, daß Mustafa ihm eine Ehrensäule errichte; ich glaube sogar, es würde bereits geschehen seyn, wenn es der Koran erlaubte; denn dieser Minister hat in der That den Türken einen Dienst erwiesen, den sie ihm gewiß nie vergessen werden. Als Choiseuil in Gnaden stand, erhoben ihn die Franzosen, die von Natur Schmeichler sind, bis in den Himmel, und nahmen keinen

nen Anstand zu behaupten, er habe sieben Wunderwerke verrichtet. Das erste ist das, von dem ich so eben geredet habe. Das 2te besteht in Erregung der Unruhen in Polen; und dieses Wunderwerk kann für Polen eben die Folgen haben, wie das erste für die Türken. Das 3te ist die Vertreibung der Jesuiten. Das 4te bestand darinn, daß er die Schweden vermochte, einige Senatoren zu kassiren, die er nicht für gute Franzosen hielt. Das 5te, die Einführung der Stockschläge bey den französischen Truppen. Das 6te, die Aufwiegelung der englischen Kolonien gegen die Regierung, und durch Unterhaltung des von Wilkes angelegten Feuers. Das 7te, die Erwerbung der Insel Korsika. Es fragt sich, ob diese Wunderwerke so lange dauern werden, als die sieben Wunderwerke des Alterthums?

Ich habe — sagt unser Anekdotist und Bonmotist — einen Bruder des Marschalls von Löwendal gekannt, der ein lutherischer Kaplan, und dabey liederlich und unwissend war, und doch auf einmahl Bischof der römischen Kirche wurde. Dies erinnert mich an eine Geschichte, die ich aus dem Munde des verstorbenen Feldmarschalls Keith habe. Ein Franzose, der Hauptmann der Reuterrey gewesen war, suchte spanische Dienste: da sich aber unter dieser Armee keine erledigte schickliche Stelle für ihn fand; so bot man ihm das Kommando einer Fregatte an; die Noth zwang ihn, es anzunehmen, ob er gleich in seinem Leben keinen Fuß auf ein Schiff gesetzt hatte. Einige Monate nach der Besitzergreifung seiner neuen Würde ward er ausgeschiedt, die englische Flotte zu beobachten. Er traf auf sie, wollte sich aber nicht eher zurück ziehen, als bis er ihr einige Lagen gegeben hatte, weil er bey dem ehemahligen Dienst unter

der Reuterey nie den Feind recognoscirt hatte, ohne die Pistolen gegen ihn los zu schiessen. Zum Glück war seine Fregatte ein guter Segler, und so brachte er sie in den Hafen zu Cadix zurück: allein, man nahm sie ihn, und versetzte ihn in sein erstes Element. Hierinn haben die Russen einen grossen Vorthail; denn der Graf Orlow, der eine ganze Flotte kommandirt *), hat vorher so wenig unter der Marine gedient, als dieser Franzose. In Wahrheit, es scheint mir, man dürfe aus der Art, wie er die türkische Flotte verbrannte, nichts anders schliessen, als daß die Göttin Fortuna sich eben so stark für die russischen Waffen erklärt habe, als die Fatalität für die sächsischen.

Hätte Orlow nicht diesen glücklichen Streich ausgeführt, so würden alle seine Unternehmungen der Seeräuberey ähnlich sehn. Er verheerte Lemnos aus Großmuth, oder auf Anlaß einer Sicherheit und eines Zutrauens, das eben so unschicklich gehegt wurde, als dasjenige, wodurch der Marquis von Botta schimpflich aus Genua gejagt ward. Seitdem hat Orlow nicht ein Schloß eingenommen.

Der Prinz Heinrich von Preussen ist bis jetzt der einzige, der den Herzog Bernhard von Weimar darin nachahmte, daß er die Feinde zu der Zeit schlug, wenn sie glaubten, sie hätten ihn so geschlagen, daß er nicht wiederkommen würde. Haddik beunruhiget Heinrichen, und zu verschiedenen mahlen gewinnt er ihm den Terrain ab: der Prinz, so wenig daran gewöhnt, sich einschließen,

*) Aus dieser und andern Stellen erhellet, daß dieser Auf-
sag während des letzten Türkenkriegs geschrieben wurde.

sen, als mit Gewalt sich zurück treiben zu lassen, schwenkt sich und schlägt die Reichsarmee, während daß Haddik nach Dresden geht, eine grosse Messe lesen und ein Te Deum singen läßt, und sich in dieser Stadt gleichsam im Triumph zeigt.

Wie ist doch möglich, daß der Prinz Eugen, dieser Held, der Achilles des östreichischen Hauses, der von Truppen so guten Gebrauch zu machen wußte, der folglich die Nothwendigkeit, sie gut abgerichtet zu haben, einsehen mußte, nie daran gedacht haben sollte, ihnen im Frieden zu zeigen, was sie im Krieg zu thun haben? So lang er Chef der kaiserlichen Armee war, exercirte jedes Regiment nach seiner Phantasie oder vielmehr, es machte die Handgriffe nach seiner Mode; denn von Manövriren war ganz und gar die Rede nie. Ich glaube vielmehr, daß, da die Lager und grossen Musternngen in Friedenszeit immer eine gewisse Ausgabe verursachen, der Wiener Hof, der damahls für den Hofstaat, für die Rusik, für die Spanier, die Karl dem 6ten gefolget waren, für die Klöster, Priester und Heiligenbilder Geld genug hatte, dem es aber immer daran fehlte, wenn etwas davon an die Truppen gewendet wurde, nicht rathsam fand, die Kosten dafür aufzuwenden, und daß die östreichischen Minister, die den Kriegseuten nie gewogen waren, solche Lager für unnöthig hielten. Gegenwärtig hat sich dies sehr geändert, und Joseph der 2te will dem grossen Friedrich nachahmen!

Nicht die Oestreicher haben den König von Preussen bey Collin geschlagen, sondern seine eigenen Generale. Sie thaten das Gegentheil von dem, was er ihnen befohlen hatte; sie waren — Gott weiß wie? — blind

geworden. Denn Friedrichs Anordnungen waren so deutlich erklärt, daß sie wohl jeder Unterofficier seiner Armee würde begriffen haben. Die Stellung der Oestreicher war eben diejenige, die Püysgüer bey Nördlingen den Bayern gab; und der König von Preussen machte zum Angriff fast die nämlichen Anstalten, die, nach der Behauptung dieses Marschalls von Frankreich, Conde und Turenne hätten machen sollen; ausgenommen, daß der Monarch mit Recht keine Reuterey unter das Fußvolk mischte. Die Husaren und einige Dragoner hatten Befehl, sich von der Armee zu trennen und das Madassische Korps zu verzagen, das gleichsam einen Winzelsack formirte vor Dauns rechten Flügel am Fusse der Anhöhen. Der Preussische General Hülsen und sieben Bataillons, von fünf Escadrons Dragonern unterstützt, stellte die Weimeraner und Hessen bey Nördlingen vor. Er sollte den entscheidenden Streich ausführen, indem er Anfangs rechts vorwärts marschiren und den rechten Flügel der Feinde über den Haufen werfen sollte; welches er auch mit aller ersianlichen Tapferkeit und Glück ausführte. Die Reuterey sollte hinter dem linken Flügel des Fußvolks stehen bleiben, und nur dann agiren, wenn sie die Anhöhe würde gewonnen haben; der König ließ nur zwey Kürastierregimenter auf dem rechten Flügel. Das Haupttreffen sollte, indem es sich schräg links zog, den General Hülsen unterstützen, und sich nur nach und nach mit dem Feind einlassen, so wie dieser General glücklich seyn und den rechten Flügel der Oestreicher schwächen würde, und nachdem er Terrain würde gewonnen und sich unvermerkt auf der rechten Flanke ihres Haupttreffens würde genähert haben. Durch dieses Manöuvre würde sich das östreichische Haupttreffen auf seinem rechten Flügel erst entblößt haben und würde in die tie-

fen

fen oder grossen Gründe, an welchen dessen linker Flügel lehnte, getrieben worden seyn, ohne die Fronte ändern zu können, weil die Preussischen Bataillons, die nur nach einander sich würden eingelassen haben, indem sie sich immer schräg ein wenig links zogen, ihm keine Zeit dazu würden gelassen haben. Hülsen erreichte seinen Zweck, seine Escadrons räumten unter der Infanterie auf, welche von der seinigen zurückgetrieben war; alles gieng herrlich. Aber, welche starke Veränderung! Der General, der den linken Flügel des königlichen Fußvolks oder das Haupttreffen anführte, anstatt sich lediglich an Hülsen zu halten und dessen Arbeit zu unterstützen, kommandirte die beyden ersten Bataillons des linken Flügels, vorwärts Halt zu machen, um einige Kroaten zu vertreiben, die in Weinbergen und Gärten lagen, wo sie von weitem auf die Linie, die links in Form einer Kolonne marschirte, schossen. Die darauf folgenden Bataillons glaubten, es wäre Zeit, eben dies zu thun, weil die Generale den Anführern derselben bloß gesagt hatten, sich nach den ersten zu richten, so daß man längs der ganzen Linie Halt rief, und kommandirte, sich Pelotonweise rechts zu schwenken und gegen den Feind Fronte zu machen. So sah sich Hülsen, der immer vorwärts marschirte, auf einmahl vom Haupttreffen getrennt und verlassen. Ein anderer General rief: Marsch vorwärts, auf einen Boden, wo gar nicht fortzukommen war; dies war ganz wider des Königs Befehl, der seinen rechten Flügel zurück halten wollte. Die Infanterie ward dünne gemacht, ohne einen Schuß dagegen thun zu können. Nachdem alles in Unordnung gerathen war, erstieg die Reuterey die Höhen, und konnte nur mit sehr schwacher Fronte agiren; sie warf dennoch die feindliche über den Haufen, mußte sich aber hernach zurückziehen. So ver-

lohr Friedrich bey den schönsten Anordnungen von der Welt eine Schlacht, die er schon gewonnen hatte, ohne daß es möglich war, Uebel gut zu machen, so sehr übereilt hatte man gehandelt. (An einem andern Orte verspricht unser Verfasser, ausführlich die Ursachen anzuzeigen, die den König bewogen haben, dieses Treffen zu liefern. Man vergleiche S. 178).

Ehe Daun 1760 zu seiner Armee gieng, verrichtete er sein Gebet zu Marienzell in Steyermark: allein, für diesmahl kam er übel an, und er verwandte seine Mühe und sein Latein vergeblich. Denn anstatt Einsicht und Glück, weswegen er diese Gottheit so andächtig bat, zu erlangen, scheint es vielmehr, daß sie ihm das, was er von beyden besaß, genommen und ihn sogar verblendet habe, weil ihm von jenem Augenblick an nichts gelang. Daun, über dieses Wunder bestürzt, und unfähig, dessen Ursache zu entdecken, lies einige bey der Armee befindliche Andächtlinge kommen, um zu untersuchen, wie diesem Unstern abzuhelfen sey, und warum das Bild bey so übler Laune gewesen seyn müsse. Einige waren der Meynung, daß diese Göttin, als ein Frauenzimmer, nicht gerne sähe, wenn Alte sie beunruhigten: andre behaupteten, weil ihr Geschlecht monatlich gewisse Tage habe, an denen sich seine Abeter ihm nicht nähern dürften; so möchte sich vielleicht die Schöne in diesem Fall befunden haben, weil man nicht verbunden sey, zu glauben, daß eine Heilige von den gewöhnlichen Schwachheiten des Frauenzimmers frey wäre. Allein, ein General, der sich für sehr geschickt hielt, sagte, Daun habe keine andre Auekunft vor sich, als nach Marienzell zurück zu kehren, und es wie die Sinesen zu machen, die ihr Sözenbild so lange peitschten, bis es ihnen gnädig würde.

de. Ein heller Kopf sagte, Gott habe in demselben Krieg gezeigt, daß er nicht zu sehr mit Beten bestürmt seyn wollte, weil er Friedrichen begünstigte, von dem man sagt, daß er mehr auf tüchtige Bataillons, als auf lange Gebete und Predigten halte, und überhaupt, als Philosoph, an allen Handlungen abergläubischer Andacht keinen Gefallen finde.

Man hat das Publikum noch nicht unterrichtet, wie es zugegangen, daß in der Schlacht bey Lorgau die Vorderseite der Anhöhen von Siptitz fast ganz von Truppen entblößt waren, als die Preussen sie bestiegen. Eine Person vom ersten Rang, ein hoher Souverain selbst, hat mir folgendes hierüber erzählt. Es kam nämlich daher, daß ein General, dessen Namen ich vergessen habe, die Reihen der ersten Linie Dauns, welche stark gelitten hatte, ergänzen ließ, und zwar zu einer Zeit, da man alles für schon geendiget und die Preussen schon für weit entfernt hielt. Da nun sein auf gedachten Anhöhen befindlicher linker Flügel sich rechts zog, um dies zu bewerkstelligen, so verließ er sie, und man dachte nicht daran, andre Truppen dahin zu schicken, oder die zwote Linie an die Stelle rücken zu lassen, welche die erste verlassen hatte.

Da wir uns bey diesem Aufsatze so lang aufgehalten haben; so können wir von den übrigen nur wenig sagen. Unter der Rubrik Rußland findet man folgende Stücke: 1) Nachricht von den russischen Entdeckungen in dem Meer zwischen Asia und Amerika, aufgesetzt von Hrn. D. Pallas, und aus dem St. Petersburgischen Historisch, geographischen Kalender für das J. 1781 übersezt von Hrn. Konsistorialrath und Superint. Hase
Wäh.

Während des Abdrucks dieses Bandes des Büschingschen Magazins ließ Hr. Pallas selbst einen vollständigeren Aufsatz über diese Materie, nämlich den Bericht von der Reise des Seehauptmanns Krenikzyn im 1sten Th. seiner neuen Nordischen Beyträge, abdrucken. Fast zu gleicher Zeit lieferte Hr. Prof. Sprengel im ersten Th. seiner Beyträge zur Länder- und Völkerkunde einen Auszug aus dem Krenikzischen Bericht, nebst einer Einleitung über die neuesten Entdeckungen der Russen, einigen Anmerkungen und einem Landkärtchen. Hr. B. glaubt indessen mit Recht, daß auch der erste Pallassische Aufsatz, der aus dem bekannten Buche des Engländers Cope entstanden ist, vielen Liebhabern der Geschichte angenehm seyn werde. 2) Gerhard Fried. Müllers, rufisch Kais. Staatsraths, Abhandlung von den Völkern, welche vor Alters in Rußland gewohnt haben; aufgesetzt 1772. Nach Hrn. Büschings Versicherung ist dies eine der besten Schriften des würdigen Greises, und war vorher noch nicht teutsch gedruckt. Ueber folgende 12 Völker findet man hier kritische Untersuchungen: Scythien, Sarmaten, Hyperboräer, Gothen, Alanen, Roxolanen, Hunnen, Slaven, Bulgaren, Avaren, Chosaren oder Chazaren und Waräger. 3) Eclaircissement sur une lettre du Roi de France Louis XIII. au Tzar Michel Fedrowitch de l'année 1635, par Mr. Müller &c. Unter andern auch etwas über Voltärens Roman von Peter dem Großen. 4) Rußlands Staatsverfassung unter der Regierung Peters des 11. Es werden hier alle Regierungscollegien mit den Namen ihrer Mitglieder und alle Ritter der Rufischen Orden zur selbigen Zeit angeführt. 5) Von der grossen Kälte in Sibirien und in der Hudsonsbay. Es sind 2 französische Aufsätze; der eine von Delisle: Observations du thermomètre dans

dans les grands froids de la Sibirie; der andre vom Hauptmann Middleton: Relation du froid excessif & de son effet étonnant dans la baye de Hudson en Amérique boreale.

Hierauf folgen Urkunden, durch welche die im dritten Theil des Magazins gelieferte Lebensbeschreibung des Generalfeldmarschalls Grafen von Münnich ergänzt und bestätigt wird. Das Merkwürdigste ist seine französische Korrespondenz mit der jetzigen Russischen Kaiserin und 9 Briefe des Königs von Preussen an ihn.

Nach diesen liefert Hr. B. Generaltabellen über sämtliche Güter in den Kreisen, welche unter der Breslauener Brieger und Glogauer Ober-Untersregierung stehen. Als denn 2 Pommern betreffende Stücke: Besoldungs- und Deputats-Matrikel der Hinterpommerschen Regierungsofficirer in den 4 Kollegiis 1676; und Auszug, was zum Unterhalt des Pommerschen Staats für 1690 vom Lande monatlich erfordert wird. — Verzeichniß der Erzbischöffe, Bischöffe und Aebte in den Staaten des Königs von Sardinien. — Observations de Mr. Amiot sur trois denombrements de la Chine, rapportés dans le 6 Vol. des Mémoires concernant l'histoire des Chinois, à Paris 1780; avec des réflexions de Mr. de Guignes (aus dem Journal des Savans); und endlich: Lettre de Jean Franc. Gerbillon, Jésuit, au rev. Pere François de la Chaise &c. 1689.

Versuch einer Geschichte der Kultur des menschlichen Geschlechts. Von dem Verfasser des Begriffs menschlicher Fertigkeiten und Kenntnisse. Leipzig, bey Hertel 1782. 472 Seiten in 8. (1 fl. 15 kr.).

„Diese Geschichte ist eine etwas vollständigere und fruchtbarere Bearbeitung des in dem 4ten Bande des kurzen Begriffs menschlicher Fertigkeiten und Kenntnisse auf wenig Bogen gelieferten kurzen Grundrisses. Es erklärt sich der Verfasser in der Vorrede, wo er den Werth jener Geschichte, die, wie sehr richtig bemerkt wird, das eigentliche Pragmatische zu einer jeden Geschichte vom beträchtlichen Umfange liefert, bestimmt. Kultur ist ihm der Uebergang aus dem mehr sinnlichen und thierischen Zustande in enger verschlungene (engere) Verbindungen des gesellschaftlichen Lebens. Zur Kultur gehören vornämlich fünf Stücke: 1) Abnahme der Leibesstärke und Verfeinerung des thierischen Körpers (das erste ist offenbar falsch ausgedruckt. Die Leibesstärke soll nicht abnehmen durch Kultur; Kultur soll durch sie gewinnen. Der Mann, den seine Sinnlichkeit nicht hinreißt zur thierischen Leidenschaft und der seinem Körper Anstand und Stärke giebt, muß deswegen keine Abnahme der Leibesstärke fühlen. Der V. wollte wohl nur sagen, der Werth, den man auf die Leibesstärke setzt, muß abnehmen, er darf nicht der Stolz des Menschen seyn, und den Eifer nach edlern Vorzügen tödten). 2) Allmähliche Abnahme der sinnlichen, oder
dun

dunkeln Begriffe und ihrer Herrschaft und 3) eben so allmähliche Zunahme der deutlichen Begriffe. 4) Verfeinerung und Wilderung der Sitten und 5) der höhere Grad der Bildung des Geschmacks. Berne, sagt der V. hätte ich für das Wort **Kultur** einen deutschen Ausdruck gewählt; allein ich weiß keinen, der dessen Begriffe erschöpfte. Verfeinerung, Aufklärung, Entwicklung der Fähigkeiten sagen alle etwas, aber nicht alles (wahr! aber warum vergißt der V. das allgemeine Wort **Bildung**? Sollte dies nicht den Begriff erschöpfen, und alles das sagen können, was ich bey dem Wort **Kultur** denke?) Noch sind in der Vorrede einige der wichtigsten Folgerungen angegeben, die Wichtigkeit dieser Geschichte, wenn sie aus dem gehörigen Gesichtspunkt betrachtet wird, zu zeigen. Die letzte ist dem Rezens. vorzüglich aufgefallen. „ Eine positive Religion, welche allen Graden der Kultur angemessen wäre, ist eben so unmöglich, als ein solches positives Gesetzbuch „ (Wenn doch dieß die Philosophen beherzigen möchten, die von der Nichtallgemeinheit der christlichen Religion auf ihren minder göttlichen Ursprung schliessen). Bey einer jeden wichtigen Veränderung in der Kultur verändert sich zugleich die Vorstellungsart (wahr! aber dem ohngeachtet unterhalten wir immer noch bey dem Religionsunterricht Jung und Alt mit Vorstellungen der Vorwelt z. B. von teuflischen Einwirkungen, wenn auch die Kultur in unsern Zeiten jene Vorstellungen längst berrichtigt hat) welche ihren Einfluß nothwendig eben so sehr auf den Religionsbegriff haben muß, als auf die übrigen Kenntnisse und Wissenschaften, (welche der Religionskenntniß unentbehrlich sind, z. B. Geschichte, Philologie, Kritik, Philosophie etc. Also ist es doch wohl natürliche Folge der Kultur, daß unsre Quenstädte und Hollaze

und

und Bayer ihre Vorstellungsart nicht neuern Religionsforschern ausdringen können, und kein Zeichen vor dem jüngsten Tag). Ueberdies erzeugt die steigende Kultur immer neue Verhältnisse des gesellschaftlichen Lebens, welche allerley Modifikationen in dem praktischen Theile der Religion hervorbringen müssen. (Und dazu gehört Menschenkenntniß und Klugheit des Volklehrers, die allgemeinen Sätze des Christenthums für die besondern Lagen seiner Zuhörer wahr und bestimmt anzuwenden).

Und nun zum Buche selbst. Es hat acht Abschnitte. Erster Abschnitt. Von dem Ursprunge des menschlichen Geschlechts bis auf die Sündfluth. Der Mensch war mit der blossen Anlage alles dessen, was er werden sollte, von Gott geschaffen. (Bey den Dogmatikern, deren Vorstellung nicht mit gleichem Schritte mit der Kultur fortgewandelt sind, ist Adam ein Mann, der es den Spaniern wohl hätte sagen können, daß ihre schwimmenden Batterien so ein kläglich Ende nehmen würden -- quo ruitis!) Seine Sprache hat er selbst erfunden (was man noch sonst von einer nähern Einwirkung der Gottheit sagt, befriedigt doch nicht ganz vollkommen, da die Ausbildung der Sprachorganen bey einem so vollkommenen Geschöpf mit diesen Geistesanlagen, durch nähere Einwirkung überflüssig ist. Aus diesem Gesichtspunkt beurtheilt der Recens. die Streitfrage: ob Gott dem Menschen die Sprache gelehrt habe oder nicht? Warum soll Gott näher da wirken, wo er schon alle Anstalten zum ganz natürlichen Wirken gemacht hat?) Aber die erste Menschensprache war unvollkommen, und mußte es seyn. (Der V. leitet den Irrthum von zweyerley Geschlechtern aller leblosen Dinge von der ersten seltsamen Einrichtung unsrer Sprache ab, die allen abstrakten

strakten Begriffen ein Geschlecht giebt, und sie bald männlich bald weiblich vorstellt. Aber läßt sich dieser nicht natürlicher von der Analogie der übrigen Schöpfung, besonders des Thierreichs, ableiten, das ein gedoppeltes Geschlecht zur Fortpflanzung fordert? Mir wenigstens ist diese Vermuthung, in mehr als einer Rücksicht, wahrscheinlicher). Stufenweis gelangt er zur Sprache und Erkenntniß, lebt im Stande der reinen Natur, (bey dem der V. die trefflichsten Bemerkungen über die Nachrichten von Moseh genützt hat,) und erwirbt sich früh Begriffe (ich will nicht mit dem V. sagen von einem vollkommensten Wesen, ein Gedanke, für den der erste Mensch wohl noch keine Empfänglichkeit hatte) aber doch sicher von einem Urheber dessen, was er vor sich sah (um später in diesem Schöpfer das vollkommenste Wesen finden zu können). Bey der Untersuchung über die Dauer dieses ersten Zustandes fragt der V. „konnte es wohl der Absicht und dem Plane des Schöpfers gemäß seyn, daß der Mensch auf immer in diesem zwar schuldlosen aber sehr einfachen und an Erkenntniß, Fertigkeiten und Bequemlichkeiten sehr armen Zustand verharren sollte? (Der Recens. versteht diesen Wink ganz — aber wäre denn der Zustand des Menschen ohne seine Verirrungen, die seine ganze Natur schwächten, immer arm an Erkenntniß, Fertigkeiten und Bequemlichkeiten gewesen? Noch mehr! der V. nimmt selbst die Unsterblichkeit der ersten Menschen, wie billig, nicht so buchstäblich an, sie hatten da noch nicht die höchste Stufe ihrer Vollkommenheit erreicht, aber sie würden sie ohne diese Unbequemlichkeiten und Schmerzen erreicht haben. —) Nun folgte der Uebergang aus dem einfachen Stande der Natur in verwickeltere Lebensarten. Wird der Boden für die Anzahl der Menschen zu enge, — so lehrt die Noth

Histor. Litter. 1782. 11tes St. Dd den

den Menschen, auf künstliche Erhaltungsmittel zu denken, und da findet sich kein anderer Weg, als entweder den Ertrag des Pflanzenreiches zu vervielfältigen, oder das Thierreich zu seinem Unterhalt anzuwenden. So bahnet sich der V. den natürlichsten Weg, vom Stande der Wildheit, vom Menschen im Hirtenstande und von dem daher abzuleitenden Uebergang zum Feldbau zu reden. Hier findet er sehr richtig den Grund der engeren bürgerlichen Verfassung, und nutzt Erfahrung und die Nachricht von Moseh zur Bestätigung dieses Stufenganges. Der Verfall der Sitten macht eine neue Periode. Cain wird sehr früh ein Mörder, und die mosaische Urkunde unterscheidet schon Söhne Gottes, d. i. Edle, die Religion und Sitten hatten, und Söhne der Menschen, d. i. verwilderte, die ganz ihrer Sinnlichkeit lebten. Die Frage: ob es vor der Sündfluth Abgötterey gegeben habe? beantwortet der V. aus der Geschichte der Menschheit „ wir können immer auch die Ab- und Vielgötterey mit unter die Abweichungen dieses Zeitraums setzen, zumal da sie dem rohen und ungebildeten Menschen so natürlich ist. „ Ueber den Ursprung der Vielgötterey sind die treffendsten Bemerkungen angebracht. (Die Vergötterung Cooks verdient hier eine Stelle. Seine Gerechtigkeitliebe und Macht haben die Einwohner von Owhai = hi so sehr in Erstaunen gesetzt, daß sie ihm gleiche Ehre mit ihrem Et = hu = a oder gutem Gott erwiesen). Zweyter Abschnitt. Von der Sündfluth bis auf den gereinigtern Religionsbegriff durch Moseh. Vom Jahr der Welt 1656 — 2460. Die Sündfluth war nicht allgemein (nur mit einigen, aber sehr treffenden Gründen behauptet. Immer sind bey der Allgemeinheit jener Fluth Schwierigkeiten, die sie nicht sehr wahrscheinlich machen). Von einem Mann, der die Geschich-

te des Menschen so Vorurtheilsfrei studirt hat, wie unser B., kann man von dem Bau der Stadt Babylon und ihres Thurms, vom Ursprunge der Verschiedenheit der Sprachen etc. Nachrichten erwarten, die nicht im alt egyptischen Geschmack, nur aus den Buchstaben der Erzählung heraus hypothesirt sind. Nach der Auswanderung dieser Volksstämme aus Babylon verbreiteten sie sich nach allen Seiten von Senear und setzten die nomadische Lebensart fort. Despotismus und Rohheit der Sitten, Zustand der Religion in dem nomadischen Leben, Ab- und Vielgötterey in den bürgerlichen Gesellschaften, Gesiradienst, die älteste Abgötterey, hohes Alter der Menschenopfer, Zustand der Wissenschaften im mittlern Asien und in Aegypten, beschäftigen hier den Verf. Genau und mit manchem schätzbaren Winke handelt er von den Hieroglyphen und Buchstabenschrift, von den Priestern, die zugleich die Gelehrten dieser Zeit waren, vom Zustande der schönen und bildenden Künste, vom Handel der Phöniciier und von mechanischen Künsten.

Dritter Abschnitt. Von dem durch Moses gereinigten Religionsbegriff bis zur aufgeklärten Kultur der Griechen 2460 — 3300. Zuerst eine allgemeine Uebersicht dieses Zeitraums. „Man vergesse nicht, daß die ganze Kultur dieses Zeitraums von dem mittlern Asien an, bis an die Säulen des Herkules noch immer die Kultur des Knaben ist — welcher zwar zu Zeiten manchen gesunden Einsinn hat, aber im Ganzen immer noch spielt.“ Uebrigens faßt dieser Zeitraum 840 Jahre in sich, ist aber historisch betrachtet (nach einer Bemerkung, deren Wahrheit der Forscher ganz fühlt) noch sehr dunkel und ungewiß, weil Mosch's Geschichte sich nunmehr ganz auf sein Volk einschränkt. (Nur im Vorbeygehen erinnere

D D 2

19

ich die Leser an die richtige Bemerkung, die sie bey der Geschichte Aegyptens finden werden, daß der Bergbau der Aegypter und sein hohes Alter nach Angabe der griechischen Geschichtschreiber, die hier nicht Gewährsmänner sind, so historisch verläßig nicht sey. Man eilt, dünkt mich, mit dieser Erfindung zu sehr, und macht sie hie und da, auch in unsern Tagen, älter als sie ist). Vorzüglich verdienen die so kurz und treffend hingeworfene Bemerkungen über den Geist der Poesie Beyfall, bis auf einige Kleinigkeiten. So würde ich z. B. die musikalische Deklamation nicht sehr, wenigstens nicht bey hebräischen Gedichten vermissen; im Hiob nicht bemerken, daß die Gränzen der Poesie und Prose noch sehr in einander laufen, und das Hohelied nicht als Idylle lesen, sondern mehr als Fragmente von Liedern, die Liebe singen. Auch von Homer ist sehr treffend geurtheilt „ wer den Charakter des Zeitraums erweget, worinn Homer lebte, der wird nicht in Versuchung gerathen, ihn, in Vergleichung mit unserm Grade der Kultur, über seinen wahren Werth zu schätzen, wie aus übertriebener Hochachtung mehr als einmal geschehen ist. Die Musik war nicht mehr, als was man in jenen Zeiten erwarten konnte, wo Geschmack und feine Empfindung (und beides ist Charakter ächter Musik) noch so ganz fremde Begriffe waren. (Also lassen wir doch dem Hebräer seine Sittit und den ganzen Apparat der heiligen Musik, ohne Zorn und Zweifel). Vielleicht verliert auch der Verfasser bey seinem Urtheil über die Baukunst. „ Salomos so hoch gepriesene Gebäude würden in Ansehung der Schönheit, sehr viel in den Augen des Kenners verlieren, wenn wir mehr Nachricht (und Nachrichten im Kennergeschmack) davon hätten. Aber dem unbefangenen Forscher, der glaubt, daß sich die Kunst um den Verlust des Salomonischen

nischen

nischen Tempels nicht sehr härmen darf, so lange sie in Rom ihre Peterskirche hat, ist dieses Urtheil — Wahrheit. Viertes Abschnitt. Von der blühenden griechischen Kultur bis auf Christum, d. i. vom Jahr der Welt 3300 — 3983. // Dieser Zeitraum begreift noch nicht völlig sieben hundert Jahre, und zeigt uns das menschliche Geschlecht in seinem Jünglingsalter. // Diese Periode gab Gelegenheit genug, den Menschen zu studiren, und sich dadurch so manches Räthsel in der Geschichte zu lösen. Besonders glücklich sind S. 184 — 186 die Ursachen in wenige Perioden zusammengedrängt, nach welchen die Griechen Muster des Geschmacks und Meister in den schönen und bildenden Künsten wurden. Die Anwesenheit der schönen Natur, der beständige Anblick derselben (und noch mehr in der Folge der Eifer, mit dem Kenneraugen und Kennerempfindungen diese Natur studirten) und die so ganz sinnliche Religion, die Thaten und Vorgebenheiten der Götter und Helden beschäftigten alle Dichter und Künstler // (und die Natur konnte frey wirken, ohne kirchlichen Zwang). Allen diesen Ursachen zusammen genommen hatte Griechenland' den hohen Grad seiner Kultur zu danken (Sehr wahr ist S. 187 der Gedanke // je mehr sich eine Religion von dem Sinnlichen entferat, desto unfruchtbarer wird sie für die Künste // Die Geschichte der katholischen Religion, verglichen mit der Geschichte der Kunst giebt eine Menge Belege für die Bemerkung: Versinnlichung der Religion ist Nahrung für die Künste. Freylich macht der Israelit eine grosse Ausnahme von diesem Allgemeinsatz. Seine Religion war sinnlich, aber seine Kunst blieb es auch). Fünftes Abschnitt von Christo bis auf die Völkerwanderung d. i. vom Jahr der Welt 3983 — nach Christi Geburt 400 // das menschliche Geschlecht tritt hier in diesem

Zeitraume in sein männliches Alter // Von dem Charakter der Germanen ist ein Hauptzug sehr richtig erklärt: // Ein solches Volk (so roh und ganz ohne Bildung) ist von Natur keusch, weil das, was man in den höhern Graden der Kultur Liebe nennt, bey ihm blosses Bedürfnis (nur des Körpers nicht der Seele, wie bey einer geistigern Liebe) ist, welches sich unter einem nördlichen Himmel und bey einem so ungebildeten *) Volke noch eben so regelmässig äussert, als in dem Thierreiche, daher man ihm (nach einem sehr sichern Resultat) die Keuschheit und eheliche Treue zu keiner Tugend anrechnen kann). Die wichtigste Erscheinung in diesem Zeitraume ist die Religion Jesu. Schon vorher wird sehr richtig bemerkt, äusserte sich die Männlichkeit der Kultur, besonders in Ansehung der Philosophie. Diese Aufklärung verbreitete ihr Licht nunmehr über alles, was dessen unfähig war, besonders aber über den Religionsbegriff, der ihre Hülfe so nöthig hatte. Die ganze gesittete Welt war in den ungereimtesten Götzendienst versunken. Die Juden, ein unbedeutendes Volk gegen das Ganze, hatten zwar eine auf den reinen Begriff von einem einigen unkörperlichen höchsten Wesen gegründete positive Religion, aber der Begriff selbst war dunkel und unvollkommen, so unvollkommen und sinnlich seine Anwendung war. Die Lehre von der Unsterblichkeit war noch nicht praktisch, weil das positive Gesetz nichts davon sagt (richtiger nichts sagen konnte,

*) Hier bestätigt der Verfasser selbst meine Bemerkung, daß unser gut deutsches bilden den Ausdruck kultiviren entbehrlich mache. Ein Mann, der unsere Sprache so kennt, wie der Verfasser, muß aus Liebe für sie auf die Erhaltung und auf den Umlauf ihrer Schätze bedacht seyn.

Konnte, weil es keine Wirkung auf den sinnlichen Juden würde gemacht und das Gesetz dem Hohngelächter des Volks würde ausgesetzt haben.) Es war also eine Veränderung des herrschenden Religionsbegriffs schlechterdings nothwendig. Bey den Griechen und Römern konnte sie nicht entstehen, weil der Götzendienst hier ganz in die bürgerliche Verfassung und in den herrschenden Kunstgeschmack verflochten war. Es bleibt kein Volk, wo sie entstehen konnte, übrig, als das jüdische, weil in dessen alten Religionsbegriffen schon alles dazu vorbereitet war, (treflich! das Christenthum hat sich, nach einem wirklich göttlichen Plane, aus dem Judenthum entwickelt, würdiger und edler und weiser und wohlthätiger, als kein Typenlehrer es darzuthun fähig ist). Man sage nicht, daß die Religion, die Christus lehrte, die bloß natürliche Religion war. Diese erkannte zwar einen höchsten Urheber aller Dinge, aber von dieser Theilnehmung an dem Verhalten der Menschen, von der Anwendung dieses Begriffs auf die Pflichten des gesellschaftlichen Lebens weiß sie nichts und kann sie nichts wissen, wenn man ihr nicht die Lehren einer positiven Religion unterschiebt — Christus hatte seinen Religionsunterricht vornämlich für das jüdische Volk bestimmt, (das Christenthum entwickelte sich aus dem Judenthum) daher war sein Vortrag dessen Faßlichkeit und Denkungsart angemessen. — Er hat kein eigentliches Lehrgebäude der von ihm eingeführten Religion entworfen, noch weniger einen äussern Gottesdienst vorgeschrieben — je mehr sie sich ausbreitete, je mehr Köpfe von allerley Denkungsart sich zu ihr gesellten, desto mehr fieng man auch an, das bloß Praktische, welches in ihr lag, zu übersehen und sie zu einem Gegenstand der Spekulation zu machen, wozu sie doch nicht bestimmt war. Der bildliche Vortrag wurde

bald buchstäblich genommen ic. (alles leider! sehr wahr! In einem historischen Journal erwartet man keine Belege aus der Dogmatik, die sich in Menge zudrängen. Also getrost, lieber Christ! die Einwürfe so vieler alter und neuer Gegner sind nicht gegen die Religion, sondern nur gegen — das System). „Christus schrieb nicht, seine ersten Schüler und Nachfolger wenig; aber so wie nach und nach auch Gelehrte die neue Religion annahmen, mehrten sich auch die Schriftsteller, welche den Kurzen, aus einzelnen praktischen Wahrheiten bestehenden Lehrbegriff in ein weitläufiges zusammenhängendes Lehrgebäude zu bringen suchten, wobey denn freylich, viel menschliche Meynungen mit unterlaufen mußten, welche immer das Gepräge der Zeit (und noch mehr ihres Verfassers, seiner Schwachheit, oder seines Eigennutzes, oder seines Stolzes oder seiner Reizermachers Neigung) trugen.“

Sechster Abschnitt von der Völkerverwanderung bis auf die Kreuzzüge, d. i. vom Jahr Christi 400 — 1096. „Dieser Zeitraum ist nicht allein für Europa, sondern für das ganze menschliche Geschlecht überhaupt wichtig, weil er den Grund der ganzen heutigen Volksmenge und (der) darauf gegründeten Verfassung ist.“ Nur einige Hauptbegebenheiten kann ich hier und in der Folge ausheben, um nicht zu weitläufig zu werden, so schwer es ist so vielen und so gut bearbeiteten Stof nur im Allgemeinen anzupreisen. Mohamed (Muhammed) und seine Religion fällt in diesen Zeitraum. Sein Charakter und der von ihm abhängige Charakter seiner Religion, sind beyde trefflich geschildert. Er war aus einem fürstlichen arabischen Stamme aus Mecca, halb ein Beduin und wilder Jäger und halb ein Kaufmann, der Muth und Stolz genug hatte, sich zum Verbesserer des Religionsbegriffs seines Volks aufzuwerfen. Mit Prüfung der
ihm

ihm bekannten Religionen (und wie so ein Mann prüfen und auswählen kann, zeigt seine Religionsstheorie) brachte er einige Jahre zu, und nunmehr entstand die Grundlage zu dem (Koran) Alkoran. Die Philosophie dieses Zeitalters war dunkel und entstelt, wer wird sich wundern, daß sie den Verfall der christlichen Religion bewirkt hat? Die immer höher steigende Macht der Geistlichen, und besonders der Bischöffe zu Rom, trug zu diesem Verfall sehr vieles bey und nutzte ihn zum grausamen Werkzeug der Kreuzzüge. Siebenter Abschnitt von den Kreuzzügen bis zur völligen Aufklärung im 16ten Jahrhundert. // Dieser Zeitraum, welcher von dem ersten Kreuzzuge 1096 bis ohngefähr 1520 geht, ist in der Geschichte der lehrreichste und fruchtbarste, weil hier alle die Kenntnisse und Fertigkeiten aufkeimen, welche in dem folgenden das Glück des menschlichen Geschlechts ausmachen. // Die Kreuzzüge und die Häufung der Mönchsorden waren allerdings zwey von den vielen Mitleiden, deren sich die Päpste bedienten, ihre Herrschaft auszubereiten und zu erhalten, indem durch die ersten die Staaten an Vermögen und wehrhafter Mannschaft entblößt wurden und daher desto weniger Kräfte übrig behielten, sich den ungerechten Ansprüchen des christlichen Roms zu widersetzen. Man besuchte, nach einer andächtigen Grille und mit schwärmerischen Eifer (der hier sehr richtig psychologisch aus der Lage dieser geistlichen Schwärmer erklärt wird) keine andere, als diejenige Oerter in dem Oriente, wo der Stifter der christlichen Religion gelebt hatte und gestorben war, und welchen der Religionsbegriff der damaligen Zeit eine vorzügliche Heiligkeit zuschrieb, aus den Händen der Araber und Türken zu reissen, welche dieselben den Griechen abgenommen hatten. Die Andacht hatte diese Oerter schon von dem Vten Jahr-

hundert an Hausenweise besucht, bis diese Reise in diesem Zeitraume gefährlicher wurde. Und wie bereisten jene Waller noch nach den Kreuzzügen diese heiligen Oerter? — Die Heiligkeit jener Gegenden, die alles in Bewegung setzt, nur das Herz nicht, Pilgrimme um Gesundheit, und Vermögen und Leben gebracht hat, ohne daß der entkommene Theil für's Leben und für den Geist des Christenthums etwas gewinnen konnte, gab zu den schädlichsten Vorurtheilen Gelegenheit. Wenn doch der Verfasser mit seiner eigenen Gabe der Darstellung, einige allgemeine Bemerkungen über die Reisebeschreibungen dieser Waller ins gelobte Land gemacht hätte! Man erstaunt über den Unsinn ihrer Ausdrücke, die für den Werth ihrer Vorstellungen nicht vortheilhaft entscheiden. So erzählt Hanns Lucher in seiner Reise in die heiligen Stät (gedruckt und vollendet durch Anthoni Sorg zu Augspurg 1486) „ Wir Bilgrin kamen zu dem Hauß Cappbe — In demselben Haus war Got der almächtigt die ganze Nacht versperrt vnd harte geschlagen — darnach gingen wir auf die rechten kant des hohen Altars, da ist die stat, do der almächtigt Got nach dem Abendessen seinen zwölff jüngeru ir Fäß wusch — Da ist di stat, da der almächtigt Got mit seinen heiligen Jüngern das Osterlamb an dem Abendessen geessen hat. An demselben Altar ist vollkommer Ablasß und Vergebung aller sünd von Pein und von schulde. Darnach gingen wir aufwarß an den heyligen Delberg, vnd unten ist die stat, da Got der almächtigt hat sein gebet gethan vnd blutigen Schweiß geschwitzet hat. Item bei dem Berg, da david Soliam den rysen ertödtet, do ist kein Ablasß. „ Solche Beschreibungen muß man lesen, um zu fühlen, was Luther gefühlt hat!)

Wie die Kreuzzüge am Ende ganz verschiedene Wirkung thaten, durch ihre Folgen die Herrschaft Roms stürzten, zu deren Unterstützung sie waren erfunden worden, ist mit tiefen Blicken in die Hierarchie und ins menschliche Herz und mit Belegen aus der Geschichte angegeben. Der traurige Zustand der Philosophie in diesen Jahrhunderten musste höchst nachtheilige Folgen für die Religion haben: Unwissenheit, geistlichen Stolz, Habsucht, tyrannisirten. --- Achter Abschnitt von dem 16ten Jahrhunderte an bis auf unsre Zeiten. // Der gegenwärtige Zeitpunkt ist ohne Zweifel der wichtigste und glänzendste in der ganzen Geschichte der Kultur, weil sie nicht allein in Ansehung ihrer innern Stärke und der Gegenstände, welche sie umfasst, einen bisher ungewohnten Grad erreicht, sondern sich auch über eine weit grössere Menge von Menschen erstreckt, als jemals. // Hier kann ich bloss die Rubriken angeben. Ursachen der so sehr verbreiteten höhern Kultur (aber ist nicht eine wichtige Ursache, die moralisch und politisch gewirkt hat, in der Tyranny der hierarchischen Verfassung zu suchen, die so auffallend, anhaltend, und durch alle Stände, Thätigkeit und Anstrengung aller Menschenkräfte aufgeboten hat, daß man endlich aus Zwang versuchen musste quid humeri valeant, quid ferre recusent? --- Eben das Mittel, das Aufklärung hindern sollte, wurde Ursache der Aufklärung). Nun folgt eine allgemeine Uebersicht der Lage von Italien, Portugal und Spanien, Frankreich, Großbritannien und Irland, Teuschland, die nordischen Reiche, die Slavonischen Staaten und Ungarn, das Türkische Reich, Asia und Afrika. Die Entdeckung Amerika's fällt in diesen Zeitraum. Und nun spricht der Verf. bündig und treffend vom Gang und Zustand der heutigen Kultur, von Philosophie und Menschenverstand, und

und Religion und Reformation („die Reformatoren blieben überall auf ihrem Wege sehr bald stehen“, Wahr! „wie verschieden ist nicht der Geist des achtzehnten Jahrhunderts von der ersten Hälfte des sechszehnten Jahrhunderts! Und sollte wohl ein und eben derselbe Lehrbegriff für beyde angemessen seyn?“ „Nein!“) und ist auch nicht — doch richtet sich freylich noch in so manchem Artikel, die Vorstellungsart des achtzehnten Jahrhunderts, nach der mehr als zwey hundert Jahr ältern Vorstellungsart. Gott seys geklagt!) von bürgerlicher Verfassung und Gesetzen, vom Zustand der Arzney, Naturwissenschaft, Erdbeschreibung, Geschichte, schönen Wissenschaften, bildenden Künsten, Handlung und Sitten. „Aus altem was bisher gesagt worden (urtheilt der Verf. sehr richtig) läßt sich sehr zuversichtlich behaupten, daß das menschliche Geschlecht, noch bey weitem nicht den höchsten Grad seiner Kultur erreicht hat, und zwar weder dem Umfange, noch dem innern Grade der Stärke nach, weil der Bevölkerungs-Zustand, selbst in Europa, noch eines grossen Zuwachses fähig ist. — Es ist

*) Als Laie wollte der würdige Verf. nicht entscheiden. Der Recens. der nicht Laie ist, aber sich auch weder Ein noch Stimme anmaßt, hat sein Nein aus voller Ueberzeugung und mit dem Bewußtseyn gegeben, daß sich die Religion Jesu nicht weniger göttlich an den Herzen ihrer Bekenner äußern werde. Noch bemerkt der Verf. „daß hartnäckige (das wahre Wort) Vertheidigung solcher Vorstellungsarten, welche wider die herrschende allgemeine Art zu denken und zu empfinden (wider Menscheninn und Menschene mpfindung) anstossen, Irreligion veranlasse, und daß keine Kirche so vielen Unglauben in ihrem Schoos hegen würde, wenn ihre Sprecher in diesem Stücke mehr Klugheit an den Tag legten.“ Ein Wink — den ich nicht verfolgen darf.

ist daher hypochondrische Thorheit (oder — gewöhnlicher — ergetischer Mißverstand) jetzt schon von dem nahen Ende der Welt zu träumen, da das menschliche Geschlecht das Ziel, welches ihm von seinem Schöpfer gesetzt, und die Absicht wozu es von ihm bestimmt worden, allem Ansehen nach nicht halb erreicht hat. //

Wie glücklich der Verf. war, die Stufen der Aufklärung zu bestimmen, ihre Ursachen anzugeben, nach welchen Sie aufs Ganze durch einzelne Reiche und Staaten wirkte, zu zeigen, wie der Mensch nach verschiedenen Lagen verschiedene Bedürfnisse des Geistes und des Körpers fühlte, und wie diese seine Kraft immer mehr entwickelt, und dahin und dorthin, ohne Sprung gelenket hat — dies alles, also das größte Verdienst, konnte in so einem Auszug nicht so geschildert werden, als es der Leser fühlen wird. Also der Versuch ist gelungen, und verdienet gelesen, beherzigt und zu einem größern Plan der Geschichte des Menschen in diesem Geschmack genügt zu werden.

6.

Elementa juris publici Wirtembergici, atque serenissimorum Ducum privati. Stuttgartiae, sumptibus C. F. Cottae 1782. I Alph. 7 Bogen in 8. (2 fl.).

Was man schon längst von dem Patriarchen der teutschen Staatsrechtslehrer, Hrn. Etatsrath Moser, vergebens gehofft und gewünscht hatte, uns nämlich sein schon
viele

viele Jahre im Pulte liegendes Württembergisches Staatsrecht mitzutheilen, das erfüllet in dem anzujugendenden Buche der um sein Vaterland vielfach verdiente Herr Regierungsrath und geheime Sekretar Johann Gottlieb Breyer auf eine Art, die andern zum Muster dienen kann und ihm den wärmsten Dank aller Patrioten erwirbt. In teutscher Sprache hatte er schon im J. 1752 ein ähnliches Werk fertiget, das handschriftlich in vielen Händen seiner Landsleute sich befand. Seitdem bekam er bey seinem Amte die besten Gelegenheiten, dasselbe zu vervollkommen, und zugleich die Ausführung selbst aus den neuern Württembergischen Landesbegebenheiten, besonders aus dem Landtagsabschied vom J. 1770, zu erweitern. So entstand dieses ordentlich, bündig und nett ausgearbeitete Buch. Es bestehet aus zween Haupttheilen. In dem ersten, allgemeinen, findet man in vier Kapitela die nöthigen Vorerkenntnisse (§. 1 — 71), von dem Ursprung, Anwachs und Vereinigung der Württembergischen Provinzen; von derselben Lage und Umfang; von den verschiedenen Eintheilungen des Herzogthums; und von den Quellen des Württembergischen Staatsrechts. Der besondere Theil, von der jetzigen Regierungsform, ist in drey Bücher abgetheilt. Im ersten (§. 73 — 106) wird von dem Verhältniß des Herzogthums gegen das teutsche Reich gehandelt, und zwar in zwey besondern Kapiteln, von den Rechten und Pflichten der Herzoge gegen den Kaiser und das Reich, und dann von ihrem Verhältniß gegen den Schwäbischen Kreis insbesondere. In dem zweyten Buche beschäftiget sich der Verfasser mit der Landes Regierung und mit den dahin einschlagenden Rechten (§. 108 — 320). Voraus geht ein Kapitel von den Vorzügen und Gerechtigkeiten des regierenden Herzogs, von der Residenz, dem Hof, den

Dr.

Orden, der Militärakademie, dem Titel, Carmoniel und Wappen. Das zweyte Kapitel enthält die Beschaffenheit und Rechte der Landstände, und das dritte handelt von den herzogl. Kollegien und Deputationen. Im vierten und fünften Kapitel wird die wichtige Materie von der Regierung in geistlichen und weltlichen Sachen abgehandelt. Das letztere ist wieder in mehrere Titel und Abschnitte abgetheilt, und erstreckt sich über folgende Gegenstände: Von der gesetzgebenden Gewalt, in bürgerlichen, peinlichen, Lehen, und Ehesachen; vom Polizeyrecht; vom Fiscus; von Steuern und Abgaben; vom Kriegs-, Bunds-, und Gesandtschaftsrecht; vom Archiv; von den Rechten der Handlung, der Strassen und Flüsse, der Zölle und Posten; vom Münz-, Forst- und Jagdrecht; vom Recht über herrenlose Dinge; von dem Albinagium, Abzug, Lösungsrecht u. dgl. und endlich von Regalien in Gnadensachen. Das sechste und letzte Kapitel des zweyten Buchs handelt von dem besondern Fideikommiß des Hauses Württemberg. — Das dritte Buch ist dem Privatsürstenrecht gewidmet, und besteht aus sieben Kapiteln (§. 321 — 359), in welchen sich der Verfasser mit folgenden Materien beschäftigt: vom Regierungsfähigen Alter der Herzoge, von der Vormundschaft über dieselben, von den Nachgebohrnen und den Prinzessinnen vom Hause, von der Ehe, von der väterlichen Gewalt und den Testamenten der Herzoge, und endlich vom Schuldenwesen. Ein brauchbares Register macht den Beschluß, und vor dem ganzen Werke steht eine Stammtafel der Grafen und Herzoge von Württemberg. Ueberall sind die Quellen treulich angezeigt und benutzt.

Zur Probe theilen wir aus dem dritten Kapitel des ersten Theils die verschiedenen Eintheilungen des Herzogthums Württemberg mit, weil wir sie in den uns bekannten Hülfsmitteln nicht so genau angeben finden. Erstlich also wird das Herzogthum in Rücksicht auf die kirchliche Verfassung eingetheilt in vier Generalsuperintendentenzen: Adelberg, wozu zehn Spezialdiöcesen gehören: Canstadt, Waiblingen, Schorndorf, Marbach, Backnang, Brackenheim, Söglingen, Laufen, Neuenstadt, Weinsperg; Hebenhausen 9: Lüdingen, Lützenau, Herrenberg, Freudenstadt, Wildberg, Sulz, Balingen, Tuttlingen, Hornberg; Denckendorf 8: Göppingen, Kirchheim, Nürtingen, Neusen, Heidenheim, Urach, Pfullingen, Blaubeuren; und Maulbronn 11: Stuttgart, Ludwigsburg, Gröningen, Lonberg, Bietigheim, Baihingen, Durrmenz, Knittlingen, Böblingen, Calw und Wildbad. Dies sind zusammen 38 Spezialdiöcesen; es kommt aber noch die 39ste dazu, weil nämlich Stadt und Amt Lüdingen eine besondere Diöces ausmacht.

Die andre Eintheilung beruhet auf den Besitzungen, die dem Herzogthum einverleibt oder nicht einverleibt sind, obgleich letztere ebenfalls zu dem Fideikommiß des herzoglichen Hauses gehören. Denn obgleich mehrere Erweiterungen dem Herzogthum entweder ganz oder zum Theil einverleibt worden sind, so ist doch der größte Theil entweder der herzoglichen Kammer oder dem Kammerkreis bereygt zugeschrieben. (Letzteres wird beschrieben S. 305 u. f.) So gehören zur herzoglichen Kammer folgende Güter: Berg, Engberg, Egenhausen, Denzlingen, Unter-Eißenheim, Pfäffingen, Sterneck, Lindach, Hofen, die Herrschaft Jusingen, und derjenige Theil der Grafschaft Limpurg, den der Herzog neuerlich gekauft hat.

Hat. Auf gleiche Art macht das besondre, vom Herzog Eberhard dem 2ten hauptsächlich gestiftete und nachher ansehnlich vermehrte Fideikommiß einen, von dem Herzogthum oder dem Reichslehn abgesonderten Körper aus, obgleich mehrere dazu gehörige Dörfer, in Ansehung der Zehnten und Aecise, mit der Landschaftskasse verbunden sind.

Drittens wird das Herzogthum eingetheilt in das Land ob- und unter der Steige (Pars inframontana & supramontana). Diese alte Eintheilung ist noch heut zu Tage üblich bey Schulvisitationen, die von zweien Pädagogiarchen jährlich verrichtet werden, nämlich von einem Mitglied der philosophischen Fakultät zu Tübingen in dem Lande ob der Steige, und von dem Rektor des Gymnasiums zu Stuttgart in dem Lande unter der Steige. Ferner gilt diese Eintheilung bey den Prüfungen der Aerzte, Apotheker und Hebammen; denn in dem Lande ob der Steige geschehen sie durch die medicinische Fakultät zu Tübingen, und in dem andern von dem Kollegium der herzogl. Leibärzte. Endlich auch, bey dem sogenannten Ober-Untergang oder obersten Baugerichten, davon eines zu Stuttgart für die Unterthanen im Lande unter der Steige, und das andre zu Tübingen für das Land ob der Steige bestimmt ist.

Viertens wird Württemberg einaetheilt in geistlich und klösterlich, oder aber weltliche Oberämter. Zu den ersten gehören 1) folgende 14 Mannsklöster mit ihren Dörfern und Gütern: Adelberg, Alpirspach, Anhausen, Bebenhausen, Blaubeuren, Denkendorf, Herbrechtingen, Hirschau, Königsbronn, Lorch, Maulbronn, (dessen Oberamt aber seit der Eroberung des Herzogthums durch die Franzosen, 1782, 11tes St. Ee

zogt Ulrich zu den weltlichen Oberämtern gerechnet wird),
 Murrhard, Herrenalb, St. Georgen. Gewissermassen
 kann auch das, ehedem mit dem Kloster Hirschau ver-
 bundene Priorat Reichenbach hierher gerechnet werden.
 2) 9 Nonnenklöster: Kirchheim, Laufen, Lichtenstein,
 Offenhausen, Pfullingen, Rechenshofen, Reuthin, Stein-
 heim, Weil. Die Ober, Amtmänner oder Klosterhofmeis-
 ter besorgen die Gerichtsbarkeit im Namen des Herzogs,
 ausgenommen in peinlichen Sachen, als welche vor die
 Schirmvogteyen gehören. Diese oder die weltlichen O-
 berämter beruhen auf den Städten und den dazu gebö-
 rigen Ämtern, die auf den Landtagen Sitz und Stim-
 me haben.

Die fünfte und letzte Eintheilung ist diejenige der
 Forstämter, die wieder zweyerley sind: Oberforst-
 ämter (praefecturae forestales camerales), 9 an der
 Zahl; und Forstverwaltungen (praefecturae forestales
 ecclesiasticae, vermuthlich weil sie zu Klöstern und Prä-
 laturen gehören) deren 3 sind.

Dies mag genug seyn! Nun wünschen wir dem
 herrlichen, einträglichen Württembergischen Lande noch eine
 vollständige, aufrichtige, zuverlässige Statistick, wozu eini-
 ge Kapitel aus dem von uns angezeigten Breyerischen
 Buch entlehnt werden können; ferner eine pragmatische
 Geschichte, zu der Hr. Prof. Spittler in Göttingen Hof-
 nung machen soll; und eine genaue, ins Detail gehende
 Landkarte.

Jakob Hörbrot, Paul Hector Mair, und Christoph Chem, kurfürstl. pfälzischer Kanzler.

In der Lebensbeschreibung des reichen und in Leibesübungen wohl erfahrenen Marx Walter (S. 53 u. f.) stosse ich auf ein so treu und wohl getroffenes Sittengemälde deutscher Nation des 15ten Jahrhunderts, daß ich mich nicht enthalten kann, es unsern Lesern zur Unterhaltung vorzulegen. Die damaligen Ergötzungen, heißt es, hatten völlig das Gepräge der rohen Sitten. Alles war damals noch kriegerisch. Der Kaufmann, der Handwerker, und noch mehr, der von Gütern und Renten lebte, war Soldat, mußte mit Waffen versehen seyn, mußte, wenn etwa ein Feind, er möchte mächtig oder etwa nur ein Räuber und Besatzer von Adel seyn, sich uns näherte, auf den Nothfall gefaßt seyn, seine Vaterstadt mit gewafneter Faust zu vertheidigen. Kein Wunder also, wenn dieses auch auf die Ergötzungen Einfluß hatte. Turniren und Stechen war es freylich nicht allein. Es gab noch mehrere, die aber alle noch von rohen Sitten Zeugen waren. Es gehörte der Trunk in grossen Gesellschaften schon lange unter die täglichen Zeitvertreibe der Männer. Man weiß es, daß diesem die ältesten Deutschen, von denen wir Nachricht haben, schon sehr ergeben gewesen, und sich dadurch Vorwürfe ihrer Nachbarn zugezogen. Eben die Neigung zu gesellschaftlichem Trunke blieb auch ihren Nachkommen, die in den mittlern Zeiten lebten, daher errichteten sie sehr gerne Trinkgesellschaften und Trinkstuben, auf welchen die Männer, oft bis zur Ausschweifung, sich zu vergnügen pflegten. Auch Karten- und Würfelspiele, andere Spiele, die nur dem Namen nach noch bekannt sind, dienten vielen zu ihrer Unterhaltung, und auch diesen Glücksspielen, besonders dem Brettspiele,

le, waren die alten Teutschen bis zum Unsinu ergeben, daher findet man in unserm Stadtbuch uralte Geseze, wodurch die Spielwuth eingeschränkt, und das daraus entstehende Verderben gehemmet wurde. Das Tanzen war in einem solchen Ansehen, daß man eigene Tanzhäuser erbaute, auf welchen sich Männer und Frauen in möglichster Anzahl zu solennen Tänzen versammelten. Sie wurden beynabe als eine Sache, daran dem gemeinen Wesen viel gelegen wäre, angesehen, denn der Rath pflog eigne Aufsicht darüber, und es war verordnet, daß zweyen des Rathes zugegen seyn, und die Tänze austheilen mußten, wenn grosse Tänze auf dem Tanzhause angestellt wurden, auch waren meistens beyde Bürgermeister dabey. Diese zwar könnten noch unter die feinern Belustigungen gerechnet werden, doch gehörten solche Tänze eben nicht unter die künstlichen. Man hatte keine Tanzmeister nöthig, sie zu lernen. Ein taktmäßiges Hüpfen und Springen, wie man Bauern und Pöbel siehet, war die ganze Lustbarkeit, nur daß etwa bessere Auszierung und Beleuchtung der Säle einen Unterschied machte, auch folgten diese Tänze nur den kriegerischen, den Stechen, Rennen und Schlessen, daran allein die Männer Theil nehmen konnten, und die allemal mit sehr grossen Feyerlichkeiten vollzogen wurden, die aber oft ein blutiges Ende nahmen, und manchen das Leben kosteten. Das Stechen war vorzüglich eine Belustigung des Adels und ehrbarer Bürger, es gehörte zu den Uebungen des Körpers, und war eine Vorübung zum Kriege. Es ist bekannt, welche grosse Turniere, bey welchen Könige, Fürsten und der hohe Adel in herrlichster Pracht erschienen, vor Alters in Teutschland, und noch mehr in Frankreich, gehalten worden, welchen Aufwand man dabey machte, was für Vorbereitungen, Ahnen, Proben, Wap-

pen Besichtigungen dazu gehörten, und welche scharfe Untersuchungen vorgenommen wurden, einen Edelmann tüchtig zu finden, mit der Lanze vom Pferde aus dem Sattel gestossen zu werden, um Hals oder Bein zur Lust zu brechen. — Allein, dergleichen grosse Turniere wurden nur sehr selten angestellt, indem der Aufwand zu groß war, den man dazu machen mußte. Weit häufiger waren die Gesellenfeste, die gar oft unter Fürsten, Herren und Edelleuten, auch ehrbaren Bürgern angestellt wurden. Das geschah oft von wenigen, oft nur von zweyen, und ohne sonderbare Zurüstungen und Feyerlichkeiten, doch kamen zuweilen sehr viele benachbarte von Adel und Bürger anderer Städte dabey zusammen. Der dazu gewidmete Platz war in Augsburg der Fronhof, und zuweilen, jedoch seltener, der Viehmarkt. Hier wurden Schranken gemacht, darinnen die Uebungen vorgenommen wurden. Man machte Verordnungen, zu Erhaltung der Ruhe und Abwendung aller gefährlichen Ausläufe und Streitigkeiten. Der Stadtvogt, die Stadtknechte, und eine ausgesuchte Mannschafft aus den Zünften mußten in Harnischen dabey erscheinen, und hatten ihr besonderes Gerüste. Die Eöldner waren zu Pferde dabey, zur Bedeckung und Wache der Bürgermeister. Ferner waren redliche Knechte mit Stangen bestellt, um denen, welche fielen, aufzuhelfen, und die Weingießer, Sackträger, Ballenbinder mußten ebenfalls Dienste thun; die Hauptthore zu den stark besetzt, und die Kleinaern geschlossen. Solche Stechen mit zu machen, und sich dabey hervor zu thun, das war das Zeichen eines galanten Mannes, der zu leben mußte, und ein sicheres Mittel, sich bey Fürsten und Edelleuten beliebt zu machen. Ein vester Körper gehörte dem, welchem nicht nur die Waffen zu tragen keine Last war, sondern der sich auch darinnen behende lenken

lenken und wenden konnte; man mußte gut zu Pferde sitzen, es gut zu regieren wissen, mit seiner Lanze geschickt umgehen können, um damit einen tapfern und sichern Stoß zu führen, im übrigen durfte und konnte der Kopf dabey so leer seyn, als er nur wollte. Stärke des Körpers und Behändigkeit der Faust gaben hier grössere Verdienste, als Verstand und Wiß. — Vom gleichen Schlage waren nun auch die Pferderennen, die Armbrust, Bogen- und Büchsen-schiessen, die alle gute körperliche Fertigkeiten erheischten. Sie alle waren, als sie aufkamen, kriegerische Vorübungen und Belustigungen, welche dem Geiste der unruhigen verwirrten Zeiten völlig angemessen waren. Diese Schießübungen erhalten sich noch bis auf unsere Zeiten, jedoch, bey uns wenigstens, ohne allen Nutzen für das gemeine Beste, der ihnen in alten Zeiten nicht gänzlich abzusprechen war. Diese zuletzt genannten sämtlichen Belustigungen wurden mit grossen Feyerlichkeiten begleitet, das gemeine Volk, so wie der ehrbare Bürger, nahm Theil daran, und selbst der hohe Adel, Grafen, Fürsten und Könige fanden daran Vergnügen. — Damals waren andere, zumal theatralische Schauspiele, Opern, Ballette, Concerte, noch ganz unbekannte Dinge, und eben so wenig kannte man die Reize anderer schönen Künste und Wissenschaften. Ungeachtet bereits grosse Reichthümer da und dort zu finden waren, so wußte man sie doch nicht besser, als auf stark besetzte Tische, grosse Weingefässe, Pferde und Hunde zu verwenden, und das alles mehr nach Bedürfnissen, als nach Geschmack. Die Frauen hatten allein bey Tänzen ihr Vergnügen, oder indem sie die Übungen, daran sich die Männer ergöheten, mit ansahen, sonst war für sie wenig Freude, wenn sie solche nicht in Besorgung ihrer Wirthschaft fanden. Ungeachtet

tet der Beschäftigkeit, die in der Stadt herrschte, gab es doch eine ziemliche Anzahl Männer, welche sich weder mit obrigkeitlichen Geschäften, noch mit der Handlung abgaben, noch weniger sich um Wissenschaften, wo noch alles in größter Finsterniß verborgen lag, bekümmerten. Sie lebten von ihren Gütern, Renten und Gülten, und die Zeit, die sie von deren Besorgung übrig hatten, und die weit, weit mehr war, als sie dazu gebrauchten, vertrieben sie sich mit Jagen, Hekzen, Beizen, mit Besuchung der Trinkgesellschaften, welche man vom Morgen bis in die Nacht haben konnte, und Theilnehmung an vorgedachten Belustigungen und ritterlichen Uebungen — Die Vorurtheile machten, daß man diese Lebensart für edler und ruhmvürdiger hielte, als jede andere, durch welche den Familien und dem gemeinen Wesen weit größere Vortheile entsprossen. Es war in Friedenszeiten, die Lebensart der meisten Edelleute und sehr vieler ehrbarer Bürger. Sie war es auch der meisten aus dem Walterischen Geschlechte, ehe sie noch gelernt hatten, sich mit Wissenschaften zu beschäftigen, und damit dem Staate nützliche Dienste zu leisten. Dabey aber waren sie rechtschaffene Männer, welche sowohl Religion als Vaterland aufrichtig liebten, wovon manche Beweise angeführt werden könnten. //

Marr Walter, der 6te Sohn seiner fruchtbaren Eltern — denn sie hatten mit einander 22 Kinder gezeugt — zeichnete sich durch Stärke und Behändigkeit seines Körpers aus. Bey öffentlichen Kämpfen und Stechen machte er ziemlichen Aufwand. Er hielt sich, sagt unser Verfasser, gute, starke und wohl abgerichtete Pferde, die ihren Reuter mit seinen Waffen tragen konnten, und auf die er sich verlassen durfte. Seine Rüstungen

sungen waren gut und zierlich, und so, wie es bey solchen Gelegenheiten gewöhnlich war, mit Sinnbildern ausgeziert, die eben nicht allemahl allzusein waren. Manchmal fielen sie wohl in das Schmutzige. Sie waren auf die Decken oder Hemden gemahlt, welche die Reuter über ihren und der Pferde Rüstungen trugen, und diese Decken waren nicht selten von Seide. Vornämlich aber mußten Narren bey diesen Belustigungen zur Pracht dienen, und hiezu ließen sich junge Leute von dem besten Herkommen gebrauchen. Man gab ihnen Kleider von verschiedenen abstechenden Farben, die enge um den Leib gemacht waren, und Kappen mit Schellen. Diese Narren liefen, hüpfeten und sprangen, mit lächerlichen Bewegungen und Geberden, um die Reuter herum, wunterten sie auf, trieben die Pferde an, und leisteten, wenn ihrem Herrn ein Unglück begegnete, ihren Beystand. Marr Walter führte bey solchen Gelegenheiten unerhörte Pracht. In einem Turnier (1480) hatte er 15 in einer Farbe gleich gekleidete Narren. Einer davon war sein Wappenmeister, und, so wie der seines Segners, zu Pferde, und beyde hatten Sackpfeifen bey sich, die sie während des Kampfes hören ließen. Aus den übrigen 12en waren 2, die trugen kleine Narren, auch Kinder der angesehensten Eltern, reitend auf ihren Nacken, und machten mit ihnen gleiche possirliche Sprünge. Dergleichen Aufzug und Aufwand brachte zu der Zeit Ruhm und Ehre, und würde jetzt mit ganz andern Augen betrachtet werden.

Noch erzählt Hr. v. St. von diesem Athleten, er habe bey einem Rennen (1489) einen Spieß von außerordentlicher Größe geführt, so groß, daß ihn sein

Wappenmeister auf seinem Kofse nicht auf die Bahn habe bringen können, sondern ihrer zween ihn auf die Schultern tragen müssen, so wie man einen Wiesbaum trägt. Diesen Spieß habe er nicht allein gerade vor sich getragen, sondern noch einen Jungen von 14 Jahren, den er als Narren bey sich gehabt, darauf gesetzt, und sey so über den Fronhof hin und her geritten ꝛc. ꝛc.

In Barth. Welfers Leben wird die grosse Unternehmung desselben, mit Kaiser Karls 5 Erlaubniß einen Strich Landes zu erobern, dessen auch Robertson und Raynal erwähnen, umständlich erzählt. Doch, wir müssen uns los reissen, so ungern es auch geschieht.

II.

Kürzere Anzeigen neuer historischer
Bücher.

I.

Kurzgefaßte Kirchen- und Schulgeschichte der
gefürsteten Graffschaft Henneberg, kurfürstl.
Sächsischen Antheils. Ausgefertiget von
Karl Gottlob Dietmann, Diener des
göttlichen Wortes zu Lauban. Gotha, bey
Ettinger 1781. 14 Bogen in gr. 8.
(54 Kr.).

Herr Dietmann ist aus seinem grossen Werk über
die kursächsische Priesterschaft, zu deren Ergänzung gegen-
wärtiges Buch gewissermassen dienet, als ein treuer und
emziger Sammler bekannt. Sein Fleiß ist auch hier un-
verkennbar, zumahl da er, nach seinem eigenen Zeug-
niß, von verschiedenen Gelehrten, vornämlich aber von
dem Hrn. Prof. Eck in Leipzig, einem gebornen Henne-
berger, dem auch dieses Werkchen dedicirt ist, gut un-
terstützt worden. Das erste Kapitel enthält eine Einlei-
tung von der ehemaligen Beschaffenheit des Kirchen-
und Schulwesens, in Henneberg überhaupt (S. 1—65).
Abgerechnet, daß der Verfasser ein wenig zu weit aus-
hohlet,

hohlet, finden wir alles sehr gut geordnet und erträglich erzählt, auch manche wichtige, vorher ungedruckte Urkunde wörtlich eingerückt. Daß es schon vor 200 Jahren Männer gegeben, die Eysicht und Muth genug besaßen, gegen den abentheuerlichen und alle christliche Empfindungen empörenden Exorcismus bey der Taufe zu eifern, siehet man aus S. 51. Im 2ten Kap. ist vom Hennebergischen Kirchen- und Schulwesen des ehemals Zeitzschen, jetzt Kursächf. Antheils, von 1660 — 1780 insbesondere, nur kurz die Rede. Im 3ten Kap. von der Inspektion Schleusingen, und im 4ten von der Inspektion Suhl. Hier sind alle Prediger chronologisch aufgeführt, und bey merkwürdigern Lebensumstände kurz erzählt. Das 5te Kap. enthält gute Nachrichten vom gemeinschaftlichen Gymnasium zu Schleusingen, und das 6te von der Schule zu Suhl. — Im Anhang findet man die vorher auch schon bekannte Rede des Hrn. Prof. Eck zu Leipzig am 200jährigen Jubelfeste des Gymnasiums zu Schleusingen 1777, worinn der berühmte Schulmann Wolsfg. Seber ungemein glücklich und lehrreich geschildert ist. Ferner dessen lateinisches Gedicht auf jene Feyerlichkeit; ein damahls abgelesenes Gebet; und Peter Franks im J. 1666 gefertigte lateinische Tetrasicha auf die bis zur selbigen Zeit gelebten evangelischen Prediger in Suhl.

Handbuch der vornehmsten historischen Wissenschaften von Dr. Christoph Schmidt, genannt Phiseldel. Mit Kupfern. Berl. und Stett. bey Nicolai 1782, 568 Seiten in gr. 8. (2 fl. 45 kr.).

Es war ein nützlicher Gedanke von Hrn. Nicolai, die Hederich'sche Anleitung zu den vornehmsten historischen Wissenschaften dem Publikum in einer verbesserten Auflage in die Hände zu geben, und sie für die jetzige Zeiten brauchbarer umarbeiten zu lassen. Jeder Wissenschaft, die Geschichte ausgenommen, hat Hr. D. Schmidt eine sehr kurze Litterarnotiz der vorzüglichsten Bücher vorausgesetzt, die zum weitem Nachlesen gebraucht werden können, und vom Verf. zum Theil selbst gebraucht worden sind. Die Chronologie ist meistens nach Gatterers Abriss und Wafers Jahrbuch ausgearbeitet. In der Geographie hatte er Büsching, Gatterer, und bey Amerika Leiste zu Führern. In der Geschichte folgte er meistens Schröckh, und setzte bisweilen Anmerkungen unter den Text, deren Nutzen wir nicht immer einsehen können, s. B. S. 485. 549. Unter den Folgen der Kreuzzüge ist die wichtige vorbeylegung, daß die Könige durch den Ruin ihrer Vasallen groß wurden. -- Der Sinesische Kaiser Kien long ist nicht, wie S. 569 steht, im J. 1779 gestorben, sondern lebt noch. Jene Angabe gründet sich auf ein falsches Zeitungsgerücht. Dieses Buch hat sichtbare Vorzüge vor der bisherigen Hederich'schen Anleitung, und verdient uneingeschränkte Empfehlung.

Das Leben Cunrad Wiederholts, Commendanten auf der Bestung Hohentwiel in dem dreyßigjährigen Krieg und nach demselben Obervogts in Kirchheim unter Teck. Beschrieben von M. Christian David Kessler, Diaconus in Owen an der Teck. Tübingen bey Cotta. 1782. 149 S. in kl. 8. (30 Kr.).

Wiederhold war freylich lange der Mann nicht, vor dem Franz von Sickingen weichen mußte; (wie neulich ein Tübinger im teutschen Museum geschwaßt hat) aber doch verdiente sein Andenken eine neue Auffrischung sehr wohl. Von geringen Eltern im J. 1598 zu Ziegenhain geboren, auf eine ganz gemeine Art erzogen, schwang er sich durch Fleiß in militärischen Studien, durch Dienstesifer und Tapferkeit ohne alle Begünstigung empor und erwarb sich durch viele kleine Kriegsränke, durch listige Unternehmungen, durch seinen kühnen Muth, seine unbestechliche Treue, und besonders durch seine unbesiegbare Standhaftigkeit in Vertheidigung der Bestung Hohentwiel, um das Herzogthum Wirtemberg ungemeine Verdienste. Auch sein Privatleben zeigt uns ihn als einen ehrwürdigen Mann, sonder falsch und Eitelkeit, fromm und mildthätig. Weil er ohne Kinder im J. 1667 starb, so vermachte er von seinem grossen gesammelten Vermögen 15000 fl. zu einer Stiftung zur Erleichterung der Armen und Unterstützung der studirenden Jugend in Kirchheim.

Hr. Refler, der dieser Stiftung genoß, und sich vorzüglich dadurch zur Erneuerung des Wiederholdischen Gedächtnisses verpflichtet glaubte, hat den Wirtenbergischen Geschichtliebhabern ein angenehmes Geschenk mit der Lebensgeschichte dieses Kriegers gemacht. Er hat nicht nur die hieher gehörigen Nachrichten fleißig gesammelt, sondern auch noch ungedruckte, wiewohl minder wichtige, beygebracht. Doch findet die Kritik, auch wenn sie sehr bescheiden ist, vieles zu erinnern. Wiederholds Standhaftigkeit und Tugend soll vorzüglich daraus erbellen, daß er gegen die Befehle seines Fürsten Hohentwiel nicht an die Kaiserlichen übergeben, daß er aus Liebe zum Vaterlande selbst den Gehorsam seinem Herrn versagt und sich lieber einer harten Bestrafung ausgesetzt habe. Allein Eberhards Ueberggebungsbefehl war wohl bloß eine Larve, und Wiederhold hatte geheime Vorschriften, Ungehorsam vorzuspiegeln. Hiedurch fiel also von des Helden Verdienst und hoher Tugend ein Hauptstück hinweg. Hingegen hätten seine Vorzüge weit trefflicher in das Licht gesetzt werden können, wenn der Verfasser Wiederholds Einsicht und Kühne Entschlossenheit, und seines Herzogs Schwachheit und geringe Regierungsgaben gegen einander gestellt hätte. Statt dessen nennt er letztern in der Vorrede und S. 2. einen großen Fürsten, welches in der That von Eberhard nur in spöttischer Bedeutung gesagt werden sollte. Beym Himmel, wenn man auch dergleichen Regenten groß nennt, so müssen sich die Ehrtstopfe, die Friedriche u. s. w. dieses Beinamens schämen! Ausser diesen Fehlern, die freylich der öffentlich schreibende Verfasser nicht so ganz vermeiden konnte, riecht auch der Ton der Schrift allzusehr nach dem gewöhnlichen Pfarrer: wer würde sonst unter andern Wiederholds

Widerholds eigene Grabchrift, das elende Wortspiel
S. 119

Der Wider Abrahā ist meine Zuversicht
Daher ist Gott mir hold; trotz dem der wider-
spricht.

schön und nachdrücklich nennen? Von der Kunst, in der
Geschichte die Pausen interessant anzulegen, die Bege-
benheiten und Charakterzüge unter den vortheilhaftesten
Gesichtspunkt zu bringen, der Erzählung Wärme und
Leben zu geben, versteht Hr. Kefler sehr wenig. Auch
seine Schreibart ist größtentheils lahm und gedehnt; da-
neben seine Beurtheilungskraft in der Auswahl interes-
santer und uninteressanter Dinge nicht groß. Kurz ein neuer
Biograph kann sich an Widerholds Leben noch Ehre er-
werben.

Spr.

4.

Chronologischer, biographischer und kritischer
Entwurf einer Geschichte der teutschen Dicht-
kunst und Dichter von den ältesten Zeiten
an bis aufs Jahr 1782. 1ter Theil. Von
J. E. Plant. Stettin 1782. bey Kasse.
196 S. in Kl. 8. (45 Kr.).

Bei der Anzeige dieses Werckens haben wir keine an-
dere Absicht, als das Publikum dafür zu warnen. Die
Unwissenheit, die Eigenliebe und die freche Stirn des
Ver-

Verfassers erfordern in der That eine Stärke des Glaubens. Es wäre Papierverderb, wenn wir die unverzeihlichen Schmeißer hier auseinander setzen wollten, und eine Schande für unser litterarisches Publikum, wenn es einen 2ten Theil dieser Schmiererey aufnahmen würde. — In folgenden Werken hingegen haben wir zwar kleine aber schätzbare Aufklärungen unserer teutschen Dichterschichte erhalten. Beyde kommen von dem verdienstvollen Herrn Prof. Oberlin in Strassburg. Das erste heißt:

Diatribē de Conrado Herbipolita vulgo Meister Kuonze von Würzburg Saeculi XIII. Phonasco Germanico. Auctor *Jeremias Facobus Oberlinus* &c. Argentorati MDCCLXXXII. 4. pp. 56.

Man weiß doch endlich mit Zuverlässigkeit, daß Conrad mit dem Miffener zu Ende des 13ten Jahrh. gelebt. Er verstand die lateinische Sprache gut, und scheint kein Schmeißer und Lobfinger in verächtlichen Verstande gewesen zu seyn. Ob er ein Krieger oder Gelehrter war, läßt sich nicht entscheiden. Von seinen Werken sind einige in der Manesischen Sammlung gedruckt, andere hat Wüdeburg aus der Jenaischen Bibliothek bekannt gemacht, von andern giebt Hr. Oberlin aus der Sammlung der Johanniter zu Strassburg hier zum ersten mal umständliche Nachrichten und Auszüge mit Sprach-erläuternden Anmerkungen. — Das andere Werk ist:

Bonerii Gemma five Boners Edelstein fabulas C. e Phonascorum aevo complexa ex Hist. Litter. 1782. 11tes St. Ff in-

inclyta Bibliotheca Ordinis S. Joh. Hierosol. Argentoratensis. Supplementum ad Joh. Georgii Scherzii Philosphiae moralis german. medii aevi specimina undecim. Edidit *Fer. Jac. Oberlinus*. Argentorati MDCCLXXXII. apud Joh. Fried. Stein pp. 36 in 4.

Die altschwäbischen Fabeln gehören unstreitig unter die schätzbarsten Gedichte aus den Zeiten der Minnesinger, so voll süßer Einfalt, Lieblichkeit und treffender Lehren sind sie. Scherz machte einige bekannt, und Bodmer gab sie in einer vollständigeren Ausgabe. Letzterer hielt mit Gottsched für den Verfasser oder Umarbeiter dieser Fabela den Grafen von Nienburg. Erst kürzlich kam Lessing und bewies aus einer Wolfenbüttelischen Handschrift, daß Gottsched mit unverzeihlicher Nachlässigkeit gelesen, und daß einem Boner, nicht Nienburg, jene Ehre gebühre. (Beiträge zur Gesch. und Litter. 5tes Stück S. 8 u. f.). Hr. Oberlin entdeckte das nämliche, denn Lessings nachgelassener Aufsatz kam erst die vorige Messe heraus. Der Johannitercodex, den er benutzte, scheint besser, als alle die andern bekannten. Aus ihm erhellet, daß jener Nienburg in einem Johann von Ringkenberg verwandelt werden muß, welcher Boners Gonaer war. Wer übrigens dieser Boner gewesen, und wenn er gelebt, davon hat Hr. Oberlin nichts finden können. Wahrscheinlich ist es aber, daß seine Lebenszeit in das 13te Jahrhundert fällt. Genauer könnte es bestimmt werden durch Nachrichten von diesem Ringkenberg; allein auch diese fehlen. — Nach diesen Untersuchungen folgen die verschiedenen Lesarten, welche in dem

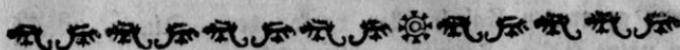
dem genannten Fabelcodex vorkommen. Dinge, welche in unsrer Histor. Litteratur nicht gehören.

Bg.

5.

J. N. Eyrings Pädagogisches Jahrbuch
u. s. w. Zweytes Stück 1781. 72 Sei-
ten in 8.

Dieses Stück enthält weniger historisches, als das erste, das oben im Februar S. 171 angezeigt worden ist. Rec. zeigt also nur kurz den Inhalt an: 1) Johann Matth. Gesners pädagogisches Bedenken, wie die ersten Studien eines Prinzen einzurichten sind. 2) Vorschlag zur Verbesserung der Landschulen in einem Briefe. 3) Bey einer öffentlichen Prämien-Vertheilung. Auf der grossen Schule zu Göttingen von J. N. Eyring, als Director derselben. Eine Rede an die Zöglinge, und Erzählung, welche darunter, und was für Prämien sie erhalten haben. 4) Neueste Veränderungen der Schule zu Göttingen und Namen derjenigen, welche zur Universität abgegangen sind. Möchte doch Hr. Eyring von andern Orten kräftiger unterstützt werden, um die Jahrbuch gemeinnütziger machen zu können, und mehr Masse zur fleißigern Fortsetzung haben!



III.

Ankündigung ganz neuer historischer Schriften.

In Deutschland.

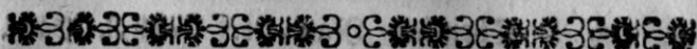
1. J. J. Sulzers litterarische Reise durch Siebenbürgen, Temeswar, Ungern, Oesterreich, Bayern, Schwaben, Schweiz und Elß. Ulm 1782. 8.
2. Bemerkungen über verschiedene Gegenstände auf einer Reise durch einige teutsche Provinzen, in Briefen von G. H. Hollenberg, Hochfürstl. Osnabrückischen Land. Conductor. Stendal 1782. 15 Bogen in 8.
3. Karl Ehregott Mangelsdorfs Abriss der allgemeinen Weltgeschichte. Ein Lehrbuch für diejenigen Schulen, wo das Sophsische bisher noch eingeführt gewesen ist. Halle, bey J. G. Heller 1782. 1 Alph. 4 Bogen in 8.
4. Historische, politisch, geographisch, statistisch, und militärische Beyträge, die königl. Preussische und benachbarte Staaten betreffend. Des zweeten Theils erster Band. Mit 3 Kupferstichen. Berlin bey Unger 1782. 4.

5. D. Christian Rau, des kurfürstl. Sächs. Oberhofgerichts Assessors und der Rechte öffentlichen außerord. Lehrers auf der Universität Leipzig, Abhandlung von den Präsentationen des Obersächsischen Kraises zu den Assessoratsstellen bey dem kais. Reichskammergericht. Regensburg, 1782. 18 $\frac{1}{2}$ Bogen in 4.

6. Kurzgefaßte Beschreibung der Handlung der vornehmsten europäischen Staaten. Zweyter Theil. Zweyte Abtheilung. Liegnitz und Leipzig, in der Siegertischen Buchhandlung 1782. 8 Bogen in gr. 8. Dies ist die lang erwartete Vollendung eines sehr brauchbaren Werks des Hrn. geheimen Finanzraths Struensee zu Elbingen. Es ist in dieser Abtheilung die Handlung der sogenannten Hansestädte Lübeck, Hamburg und Bremen, der sieben Kreise des teutschen Reichs und der Schwelz vorgestellt: aber leider! nur allzukurz.

Erinnerung.

So wohl den Lesern der hist. Litt. als auch insonderheit meinen Hrn. Mitarbeitern dienet hiermit zur Nachricht, daß durch diese kurze Ankündigung neuer Bücher künftige ausführlichere Anzeigen derselben keineswegs gehindert werden sollen. Diese Ankündigung soll blos die erste Neugierde nach dem zuverlässigen Daseyn dieses oder jenes Buchs stillen, welches der allgemeine Leipziger Mess. Katalog nicht gewähret, indem darinn oft Bücher als fertig gedruckt angekündigt werden, die doch erst halbe oder ganze Jahre darnach wirklich erscheinen. M.



IV.

Nachrichten von künftigen herauskom- menden historischen Büchern.

1.

Herr Syndikus und Archivar Gemeiner zu Regensburg arbeitet an einer Reformationsgeschichte dieser freyen Reichsstadt, und ersuchet alle Freunde der vaterländischen Geschichte, ihn mit Materialien, die in die Bayrische Kirchengeschichte des 16ten Jahrhunderts einschlagen, geneigtest zu unterstützen.

2.

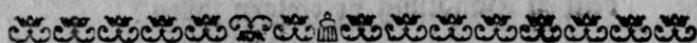
Bei Betulius in Stuttgart wird mit nächsten eine sehr veränderte Ausgabe der Sattlerischen Topographie von Württemberg erscheinen.

3.

Die Monumenta Boica werden fortgesetzt. Zu den 13 erschienenen Theilen kommen noch 2 neue, und dann sind die Urkunden der Bayrischen Klöster geendigt. Hierauf wird zu den Städten geschritten. Der Plan, nach welchem die klösterlichen Denkmäler herausgegeben worden, wird auch hier befolget werden. Ausser dieser angenehmen Nachricht können wir noch eine andere geben, die dem Geschichtsforscher nicht gleichgültig seyn kann.

Es

Es werden nämlich Desele's Script. rerum Boicarum fortgesetzt und mit zween neuen Theilen bereichert, die viele wichtige ungedruckte Stücke enthalten. Möchte man doch bey diesen beyden Unternehmungen die von uns neulich gegebenen Semlerischen Winke befolgen!



V.

Historische Preißfragen und
Vorlesungen.

Die fürstl. Gesellschaft der Alterthümer zu Cassel hat den auf das J. 1782 angegesetzten Preiß auf die Frage: „Welches sind die Gottheiten in der Religion der Römer, die ihren Ursprung von den benachbarten Völkern in Italien hatten, die von den Griechen ausgenommen *)“ einer Abhandlung ertheilt, deren Verfasser Hr. Eychsen, Kandidat der Philologie und Mitglied des philologischen Seminariums zu Göttingen, ist. Im vorigen Jahr hatte er das Accessit erhalten.

Für das Jahr 1782 sind zwey Preise, jeder zu 400 Livres (wieder Rechnung nach französischem Gelde mitgeten in Deutschland!) ausgesetzt, der eine auf die wiederholte Aufgabe **):

F f 4

Bo

*) Vergl. hist. Litt. 1781. St. 11. S. 471.

**) Vergl. ebend. St. 1. S. 75.

Wo kommen die Münzen in unsern Münzsammlungen her? und wie läßt sich der Unterschied festsetzen, zwischen dem eigentlichen Geld im Umlauf, und den Münzen, welche das Andenken eines Helden oder einer glorreichen Handlung verewigen sollen?

Für den zweyten Preis ist es den Mitwerbern frey gestellt, sich selbst einen Gegenstand zu wählen, welchen sie wollen, wenn er sich nur auf das Alterthum bezieht. — Die Abhandlungen können teutsch, französisch, italienisch, auch wohl lateinisch geschrieben seyn. Sie müssen aber vor Anfang des nächsten May's an den Hrn. Marquis von Lûchet, geh. Legationsrath und beständigen Sekretar der Gesellschaft, auf die übliche Weise eingesandt seyn.

* * *

Am 14ten Oktober hielt die kurfürstl. Akademie der Wissenschaften zu Mannheim eine öffentliche Versammlung, welche der beständige Sekretar derselben, Hr. Hofrath Lamey, mit einer kurzen Rede von der abwechselnden Gegenwart der Landesfürsten in der Pfalz, zu der Zeit, als diese mit Bayern unter einem Regenten verbunden war, und dann mit der Nachricht eröffnete, daß auf die vor zwey Jahren bekannt gemachten Preisfragen zwar etliche Beantwortungen eingelaufen, keine aber dem Sinne derselben und der eigentlichen Absicht der Akademie entsprochen habe *). Die neue, auf das Jahr 1784 ausgestellte Preisfrage betrifft

19 die

*) Vergl. hist. Litt. 1781. St. 2. S. 182 u. f.

// die Nachfolgsweise in der Pfalzgrafschaft bey Rhein
 // von Konrad von Hohenstaufen an bis auf die
 // Bayrischen Herzoge Ludwig den 1sten und Otto
 // den Erlauchten einschließlic, nicht nach angenom-
 // menen Meynungen jüngerer Geschichtschreiber und
 // Rechtslehrer, sondern aus den Thatfachen selbst
 // und sichern Urkunden. //

Hr. Geheimerath von Günter verlas hierauf eine Ab-
 handlung von dem vormahligen Verhältnisse des Adels
 im Kraichgau gegen Kurpfalz.

* * *

Am 2ten Sept. in einer ausserordentlichen Ver-
 sammlung der Königl. Societät der Wissenschaften zu
 Göttingen, bey welcher des Hrn. Herzogs Ferdinand
 von Braunschweig Hochfürstl. Durchl. Ehrenpräsident der
 Societät, gegenwärtig waren, hielt Hr. Hofrath Hey-
 ne eine Vorlesung, worinn er die Frage untersuchte:
 Ob die Erfindungen neuer Waffen bey den Griechen
 grosse Folgen für das Ganze gehabt haben?



VI.

 Statistische und politische
Nachrichten.

I.

Beschluß der im vorigen Stück abgebrochenen
Nachrichten von Hanau.

Sollte man daraus nicht auf den vorzüglichen Wohlstand der Glieder von den beyden letzten Gemeinden schließen können? Doch vermehren sich diese auch auf Kosten der Deutschreformirten, indem viele von diesen aus verschiedenen Bewegungsgründen sich in die beyden andern Gemeinden begeben, und sich mit Gemeindegliedern derselben verheyrathen.

Vielleicht sehen ein Paar Anmerkungen, zu denen mir das Tagebuch eines ehemaligen Einwohners von Hochstadt, einem eine starke Stunde von Hanau in dem hanauischen Amte Bücherthal gelegenen Orte, die Veranlassung gegeben hat, hier am besten Orte. Dieses handschriftliche Tagebuch, von dem sich ein Auszug in dem ersten Bande des Hanauischen Magazins befindet, hat folgenden Titel: „Chronica oder Beschreibung etlicher Ding, so sich in und auffer diesem Flecken Hochstadt bey meinem Leben verlaufen und begeben haben, durch Conrad Appell beschrieben.“ Unter diesem Titel steht: „Bermahnung, Ihr, meine Kinder! Es ist m. i. Eures Vatters Will, daß ihr dieses Büch-

Büchlein nach meinem Todt ver wahrlich die Zeit Eures Lebens behaltet, Ewer getreuer Vatter Conrad Appell. //

Es geht vom Jahre 1563 — 1617.

Ungewöhnlich grosses Sterben, und so grosse Theuerung, daß Hungersnoth die Folge davon ist, sind selten, und vielleicht in den neuern Zeiten noch seltner, als in den ehemaligen. In dem ganzen Zeitraum von etwas mehr als einem halben Jahrhundert, welchen obiges Tagebuch begreift, findet man in der hiesigen Gegend nur ein einziges mal ein ungewöhnlich grosses Sterben. Denn in dem Jahre 1563 wurden in Hochstadt 500 Menschen begraben. Nur erst wieder in dem Jahre 1622 findet man dergleichen Nachrichten. In diesem Jahre starben in Dudenhofen im Hanauischen Amte Babenhäusen 155 Menschen, da doch in den 10 vorhergehenden Jahren zusammen nur 117 gestorben waren. Dies kam von den epidemischen Krankheiten, welche die kaiserl. Truppen dahin brachten. In eben diesem Jahre starben in Babenhäusen 239 Menschen, da in den 10 vorhergehenden Jahren nur 478 gestorben waren, ohnerachtet in den Jahren 1610 — 13 auch die Pest geherrscht hatte. Eben so ist nur eine einzige solche Theuerung in diesem Tagebuche aufgezeichnet, aus der eine grosse Hungersnoth entstanden ist, nämlich im Jahre 1587, in dem man für ein Achtel Korn 5 Gulden hat bezahlen müssen, da man es im Jahre 1605 für $1\frac{1}{2}$ Gulden kaufen konnte, ein so wohlfeiler Preis, als er selbst in den damaligen Zeiten noch nie gewesen war. Zwar kommen nachher noch mehrere Theuerungen vor; so stieg der Preis des Kornes im Jahre 1609 bis zu 3 und 4 Gulden, 1610 gleichfalls bis zu 4 Gulden, die Gerste bis zu 3, der Weizen bis zu 4, und die Erbsen ebenfalls bis zu 4

Gul.

Gulden; ein Ey kostete im Jahr 1611 4 und 6 Pfennige, das Achtel Korn war auch 5 Gulden wie 1587, aber doch konnte die Herrschaft diesem Mangel und dieser Theuerung abhelfen, indem sie den Untertbanen das Achtel Korn zu 4 Gulden 6 fl. angeliehen; im folgenden Jahre blieb der Preis des Korns; aber der Weizen und die Erbsen stiegen auf 6 Gulden, die Gerste auf 4 und der Hafer auf 3 Gulden; das Pfund Rindfleisch kostete 14 Pfennige, Kalbfleisch 2 Albus, Hammelfleisch $3\frac{1}{2}$ Albus, und Schweinefleisch 21 Pfennige; eine Maas Wein vom zweyjährigen Gewächse 6 und vom einjährigen $3\frac{1}{2}$ Albus; doch ist das Jahr 1613 schon wieder fruchtbar gewesen und hat das Achtel Korn nur 2 Gulden gekostet; im Jahr 1615 mußte man für ein hundert Krauthäupter 2 Gulden, für einen Sechster Rüben 3 Albus, für das Korn $3\frac{1}{2}$ Gulden, die Gerste 3, den Hafer 2 und die Erbsen 6 Gulden bezahlen; doch fielen diese Preise im folgenden Jahre schon wieder, — aber bey alle dem ist doch nicht angemerkt, daß eine Hungersnoth daraus entstanden wäre, wie der fleißige und aufmerksame Beobachter doch gewiß angemerkt haben würde, wenn ein solcher Fall vorhanden gewesen wäre.

Nachher findet man nicht eher wieder Nachricht von einer grossen Theuerung und damit verknüpften Hungersnoth, als in den Jahren 1635 und 36. Weil theils nichts zu haben war, theils dasjenige was man noch etwa austreiben konnte, in fast unglaublichem Preise bezahlt werden mußte, so mußten viele in der Stadt mit den schlechtesten Speisen, und sogar mit Pferde-, Hund- und Katzenfleisch ihren Hunger stillen. Allein die Ursache davon war der damalige dreyßigjährige Krieg und die Belagerung der Stadt Hanau. Während der Bela-

gerung

gerung, die vom 12 Sept. bis zum 13 Jun. dauerte, starben in Hanau durch Hunger, Krankheiten und die Pest 20000 Menschen. Eben so groß war die Noth in der Stadt Babenhauseu, die 1 Kompagnie zu Fuß und 60 Mann zu Pferde Schwedischer Truppen zur Besatzung hatte, als sie 1635 von 6 Regimentern kaiserl. Truppen 5 Wochen, bloquirt, belagert und beschossen wurde. 1 Malter Korn kostete 18 — 20 Gulden, 1 Gescheid Holz, 1 Gulden. Es fehlte an Geld und an Lebensmitteln; die gewöhnliche Speise in der ganzen Gegend war das Eichelbrod; zu unnatürlichen Speisen zwang der Hunger, und daraus entstanden Krankheiten und die Pest, so daß in dem Jahre 1635, 942 Verstorbene in das Kirchenbuch eingetragen sind, welches noch nicht einmal alle in diesem Jahre Verstorbene sind.

Das Jahr 1599 hatte in Ansehung der frühen Reife der Früchte mit dem J. 1781 eine ziemliche Gleichheit. Das Korn fieng schon im April an zu blühen, und auf Walpurgis hatte man schon zeitige Kirichen, im Julius fand man bereits in den Weinbergen reife Trauben, und schon am 5ten September machte man mit der Weinlese den Anfang; der Wein wurde sehr gut, wovon das Fuder damals nur 42 Gulden, in dem folgenden Jahre aber 100 Gulden gekostet hat.

Ueber Industrie und Gewerbe des Bayreuthischen
Oberlandes und Voigtlandes. Aus einem
Schreiben an den Herausgeber von
Bayreuth, am 12ten Okt. 1782.

Hochgeschätzter Freund und Gönner!

Eine Arbeit, die mir meine ganze Zeit genommen, hat mich verhindert, eher zu schreiben, weswegen Vergebung bitte und hoffe. Sie beschäftigen sich gerne mit unserm dormaligen Vaterlande; es verdient auch in allem Betracht, daß man dessen innere Beschaffenheit und dessen zum Theil vortrefliche und fleißige Einwohner, der Welt mehr bekannt mache, weswegen denn ich so frey bin, Ihnen einige bey meinen vielen Reisen gemachte und gesammelte Anmerkungen über einen Theil dieses Fürstenthums mitzutheilen. Das sogenannte Voigtland, welches bekanntlich gleich an Bayreuth anhängt, hat ausser vielen grossen Vortheilen, an Holz, Wildpret, Fischen, Feldbau, Viehzucht ic. noch den grossen vor vielen andern Gegenden, daß seine Einwohner fleißig, ich kann wohl sagen, die fleißigsten sind, die man irgendwo antrifft, und zwar alles dieses bey der geringsten Kost; die in der Nähe gelegnen und von der Stadtlust angesteckten Dorfschaften muß ich jedoch davon ausnehmen, weil sie anfangen, sich immer mehr und mehr nach ihren Nachbarn zu richten, mithin die Natur der eigentlichen Voigtländer abzulegen. Mein Herz wird mir leicht, wenn ich den B. Berg passirt bin, weil reine Luft, Fleiß und Arbeitsamkeit, Zufriedenheit und die damit verknüpfte Gesundheit einem jeden alsdann entgegen lächeln. Man sieht

sieht niemanden am Markte müßig stehen; was sich mit dem Feldbau nicht abgeben kann, wegen Alters, schwächlichen Körpers ic. beschäftigt sich mit der Spinnerey und Weberey in den Häusern. In einer gewissen Gegend ist letztere ordentlich zur Liebhaberey geworden, dergestalt, daß der Bauer, wenn ihn der Regen von der Feldarbeit abtreibt, sich auf seinen Weberstuhl begiebt und sich so lange damit beschäftigt, bis die Witterung ihm gestattet, wiederum an seine Feldarbeit zu gehen. Das sogenannte Handwerk oder die eigentlichen Meister mißgönnen diesen guten Leuten ihre Nahrung, oder beneideten ihren Fleiß, weil sie ihn in der Art auszuüben nicht vor gut befanden, obgleich es ihnen an Gelegenheit nicht fehlte. Man fieng einen Prozeß an und gab sich alle mögliche Mühe, zu beweisen, daß der nicht weben dürste, vielmehr zu müßigen Zeiten lieber schlafen oder Pöffen treiben könne, über welchen nicht gewisse Formalitäten ergangen, oder wer nicht Meister sey; und dieses konnte keiner werden, bis er eine Menge Zeit und vieles Geld vertragen. Der Prozeß ward mit vielem Eifer und mit vielen Kosten betrieben, bis endlich durch eine weise und nie genug zu lobende Einrichtung der hiesigen Hochfürstl. Regierung die Sache dadurch beygelegt ward, daß man einem jeden, auch den Bauern, erlaubte, gegen eine geringe und nichts bedeutende Abgabe, Meister zu werden, und welches denn auch viele, zum großen Verdruß der alten, auf Formalitäten noch haltenden Meister, geworden. Ein Theil, und zwar der hier am nächsten gelegen ist, arbeitet hauptsächlich in Schafwolle. Man fertigt, alle mögliche Sorten von wollenen Zeugen hier sowohl für den Sommer als den Winter; ich muß es zum Ruhme sagen, selbst in den vornehmsten Häusern, sieht man fast alles, sowohl vom männlichen als weiblichen Ge

Geschlecht, in B. Zeug gekleidet, und überdem gehen noch jährlich grosse Quantitäten insonderheit nach Leipzig auf die Messe. In einer andern Gegend, wo der Flachß zu Hause ist und sein eigentliches Vaterland hat, beschäftigt sich alles damit, obgleich nicht zu läugnen, daß noch sehr vieles von dieser Waare roh und unbearbeitet aus dem Lande geht: indessen wird doch auch sehr vieles verarbeitet, wovon dies ein hinlänglicher Beweis ist, daß ausser dem Bedürften, grosse Quantitäten von Leinwand nicht nur auf die Märkte gebracht, sondern auch vieles unsern Nachbarn überlassen wird. Ein einziger Mann in S. versorgt nicht nur das hiesige ganze Militäre und den Hof, sondern hat auch Lieferungen an Kaiserl. Regimenter, ein Beweis, daß wir die Bearbeitung des Flachßes nicht ganz, wie man uns Schuld geben will, verabsäumen. Ein grosser Theil, und zwar der grösste der braven Voigtländer beschäftigt sich auch mit der Baumwollen-Spinnerey und Weberey, insonderheit die, welche gegen Sachsen zu wohnen. Es giebt verschiedene Entrepreneurs, welche die Baumwolle sowol als das türkische Garn aus der ersten Hand verschreiben, die Arbeiter damit verlegen und ihre Fabricata auf die Messen, insonderheit nach Frankfurt am Mayn, verschleppen. Ein gewisser Kaufmann in H. der Kopf, Fleiß und Einsicht in gleichem Grade besitzt, hat vor wenigen Jahren eine Rattunfabrik angelegt und die schönste Arbeit geliefert. Man kann sich von dem Manne noch vieles versprechen. Das hauptsächlichste aber, womit sich noch dermahlen viele hundert Personen beschäftigen, und ihre Nahrung sowohl durchs Spinnen und Weben haben, ist der sogenannte Lächerhandel in verschiedenen Sorten, insonderheit in den mit türkischen Garn durchwürkten Schnupftüchern, die nach Frankfurt, von da größtentheils nach

Holland und dann weiter nach Amerika und Westindien gehen; die fremden Sachen, die man dazu braucht, werden wenigstens größtentheils von der ersten Hand beschriben. Bey der geringen Kost der Arbeitsleute und ihren eingeschränkten Bedürfnissen ist der Lohn nicht hoch und der Fabrikant, wenn er gleich vor verschiedene Tausend Thaler Waaren bey sich führt, macht weniger Figur und Aufwand, als mancher sogenannter Kaufmann aus einer andern Gegend, der vielleicht vor 100 Gulden Salanteries Waaren auf die Messen bringt, oder vielleicht dahin geht, um Spielsachen zu unserm Christkindla einzukaufen. Bey dieser Frugalität der Fabrikanten können leidliche Preise gemacht werden, und der wichtige Handel verschaffet den Unterhalt für Tausende und es kommen grosse Summen in das Land, obgleich Baumwolle und türkisches Garn aus fremden Ländern herbeygehohlet werden müssen. Durch eine entfernte Eroberung erlitt dieser Handel neuerlich einen gewaltsamen Stoß. Die Einnahme von St. Eustaz durch die Engländer hat manchem Voigtländischen Mädchen Thränen ausgepreßt, ohne daß sie die eigentliche Ursache davon mag gewußt haben. Denn mit jener Insel gieng der Handel der Holländer nach Amerika verloren, und also auch unser Lächerhandel. Die Bestellungen hörten auf, und die Vorräthe blieben in Frankfurt liegen. Einige, die es abwarten konnten, ließen zwar fortarbeiten, aber der Lohn ward gering, und man konnte Gesetze vorschreiben, weil viele auf Speculation nicht fortarbeiten lassen können, sondern alles gemeinlich nur von einer Messe zur andern geht. Unser vorzüglichster Handel also lag, und viele gute fleißige Voigtländer feuszten, ohne vielleicht zu wissen, daß das Glück unsrer guten Freunde, der Engländer, Schuld daran sey, daß es ihnen an Arbeit fehle. Raum war aber St.

Eustia; unsern Freunden von den Franzosen wiederum entrissen, so fieng unser Handel wieder an aufzuleben, weil der Holländer seinen Depot mit Amerikanischen Waaren wie vorher machen konnte. Alter und neuer Vorrath fanden bald ihre Abnehmer, und ohngeachtet die Baumwolle sehr hoch im Preise steht; so fehlt es doch weder an Bestellungen noch an Entrepreneurs und Arbeitern, sondern der Handel geht wie zuvor; ja, man kann in gewissen Betracht behaupten, noch stärker, weil auch Leute in andern Gegenden z. B. hier in B. erst neuerlich anfangen, sich darauf zu legen, und ihre Rechnung dabey finden. So wirkte die Eroberung eines Felsen auf das entfernte Voigtland, und hatte einen starken Einfluß auf viele seiner Einwohner, die vielleicht im Herzen Gott davor dankten, ohne zu wissen, daß sie dadurch genöthigt worden, wohlfeiler spinnen zu müssen, oder wohl gar Mangel an Arbeit zu leiden.

Es ist aber das Spinnen und Weben nicht allein, womit die Voigtländer sich abgeben; der Feldbau wird nicht dabey vergessen. Man sucht selten einen öden Platz; was urbar zu machen ist, wird gewiß dazu gemacht, und wenn es auch in den unfruchtbarsten Gegenden und mit vielen Unkosten verknüpft wäre. Bey den abwechselnden Gegenden von Bergen und Thälern fehlt es an Wiesen nicht; daher man im Stande ist, Pferde und Rindvieh zu ziehen, und zwar beydes in guter Art; erstere, insonderheit in den Aemtern M. und St. sind bekannt. Große Summen Geldes kommen jährlich vor beyde ins Land. Noch eins muß ich von den mir werthen Voigtländern bemerken; sie sind sehr exact in Abtragung ihrer herrschaftlichen Schuldfreien,

Teilen; die sogenannten Reste sind fast ganz unbekannt in jenen Gegenden. Ein dortiges Amt, welches einige und vierzig tausend Gulden jährlich verrechnet, schließt mit Ablauf des Jahrs seine Rechnung und hat, wenn nicht ganz besondere Umstände vorkommen, daß es z. B. noch auf höherer Decision beruhet, oder ein Unglücksfall eintritt, keinen Heller Rest; wovon wenige Beispiele aus andern Gegenden aufzuweisen seyn werden. Von Concurs-Processen werden Sie selten aus jenen Gegenden etwas hören oder lesen; ein sicherer Beweis von Fleiß und Ordnung! Da ich ein Fremder bin, und diese Bemerkungen aus eigener Erfahrung und bey der Gelegenheit, da mein Amt mich in jene Gegend jährlich einige mahl ruft, gemacht habe; so werden Sie selbige vor unpartheyisch halten und da Ihnen mein Verhältnis mit Beamten und Untertanen bekannt ist; so werden Sie auch die Richtigkeit nicht bezweifeln.

Ich bin u. u.

VII.

Vermischte historisch - litterarische
Nachrichten.

I.

In dem eilften Stücke der historischen Litteratur von 1781 steht S. 473 unter der Aufschrift: *Verspiel litterarischer Gefälligkeit und Uneigennützigkeit*, die Nachricht, daß Herr Bürgermeister S * * * in D * * * einen eigenhändigen Brief des ersten Bischofs in Livland, der in der Bibliothek eines Kammerherrn S * * * zu Kopenhagen befindlich seyn soll, in Original oder in einer vidimirten Abschrift verlangt; daß man für das Original 75 Speciesthaler, für die Abschrift 3 Dukaten begehrt habe, und Herr S * * * der sich zu letzterer entschlossen, sie dennoch nicht habe erhalten können. Man hat davon die Deutung gemacht, daß unter dem Kammerherrn S * * * der berühmte Herr Kammerherr von Suhm zu verstehen sey. Und das teutsche Publikum wird durch dieselbige Rechtfertigung des Herrn Kammerherrn, welche Herr Eckard, der sich Königlich Dänischer Unterthan unterschreibt, in das erste Stück der historischen Litteratur von 1782 S. 88 u. f. hat einrücken lassen, vermuthlich in dieser Meynung noch mehr bestärkt seyn. Was aber auch zur Rechtfertigung oder Entschuldigung der Sache gesagt werden könnte, so ist es zuverlässig, daß

daß sie dem Herrn Kammerherrn von Suhm gar nicht angehet. Er ist sich nicht bewußt, jemals eine solche Urkunde, wie die, wovon in obiger Nachricht die Rede ist, unter seinen Handschriften gehabt zu haben, auch nicht, daß die Urkunde oder eine Abschrift davon jemals von ihm für Geld oder unentgeltlich verlangt worden wäre. Außerdem pflegt er für Nachrichten, die er mittheilet, niemals Geld zu nehmen. Man hat in Kopenhagen mehr als Einen Kammerherren S * * * gekannt, der eine Bibliothek gehabt hat. Es wäre also möglich, daß die Nachricht auf einen andern, als auf den Herrn Kammerherrn von Suhm gedeutet werden könnte. Aber man muß billig Bedenken tragen, diese Herren hier zu nennen, um nicht Gelegenheit zu geben, daß ein Verdacht, der von einem verdienstvollen edlen Gelehrten, (den gewiß niemand, der ihn kennt, des Eigennuzes oder des Mangels litterarischer Gefälligkeit beschuldigen kann, der vielmehr mehrere Gelehrten sich durch Mittheilung litterarischer Schätze gefällig erwiesen hat,) abgewandt wird, auf einen andern gebracht werde, der vielleicht eben so unschuldig als der erste seyn kann. Es war besonders auch darum nöthig, dieses hier anzuzeigen, um zu erkennen zu geben, daß des Herrn Eckard Vertheidigung so wohlgemeint sie heißen kann, dennoch unstatthaft ist. Kiel im September 1782.

Wilhelm Ernst Christiani.

Schreiben an den Herausgeber der hist. Litt.

Aus Herrn Rektor Hummels zu Altorf neuen Bibliothek von seltenen und sehr seltenen Büchern und kleinen Schriften S. 15. ist in der historischen Litteratur fürs Jahr 1782 Stück 4. Seite 316 Eyn schön hübsch Lesen von etlichen Inseln, die do in kurzen Zytens-funden sind durch den König von Hispania 1497. angezeichnet. Vielleicht macht es Ihnen, oder Herrn Hummel durch Ihr Journal, Vergnügen zu vernehmen, daß sich in der öffentlichen Fürstlichen Bibliothek zu Carlruhe eben diese Schrift — denn aller Wahrscheinlichkeit nach ist es eben dieselbe — aber lateinisch vorfindet, sie hat folgenden Titel:

Epistola Christoferi Colom(cui etas nostra multum debet) de *Insulis in mari Indico nuper inventis*, ad quas perquirendas octavo antea mense, auspiciis & ere invictissimi *Ferdinandi*, Hispaniarum Regis missas fuerat, ad Magnificum Dominum *Raphaellem Sanxis*, ejusdem Serenissimi Regis Thesaurarium missa, quam nobilis ac litteratus Vir *Aliander de Cusco* ab hispano ideomate in latinum convertit, tertio Kalendas Maji MCCCCXCIII. Pontificatus Alexandri Sexti Anno primo 4. und ist blos am Ende einer andern Schrift anhängt, deren Titel folgender ist: *In Laudem Serenissimi Ferdinandi*, Hispaniarum Regis, *Bethicae & regni Granatae obsidio, victoria & triumphus*. Et de *Insulis in mari Indico nuper inventis*, anbey aufm Tit.blatt ein schöner Holzschnitt, der das königl. Spanische Wappen und darinn das von Granada sehr gut

aus:

ausdrückt. Am Ende des Triumphus steht das Jahr 1492. nihil sine causa I. B. und auf der folgenden Seite eben dieses Blatts findet sich ein Holzschnitt mit der Inschrift de Insulis in mari Indico repertis; in den Text des Briefs selbst sind einige solcher Holzschnitte eingeschaltet, die entweder Colom's Landung und Aufnahme oder eine Charte der entdeckten Inseln oder die Befestigung, die er auf einer derselben erbauet und gar auch schon eine Kirche S. Marie Conceptionis, denn so hatte er eine der entdeckten Inseln benamset, sehr erbaulich vorstellen. Der Brief selbst ist sehr interessant und verdiente wol in unsern Zeiten, da so viel und so ewig von Amerika und auch über unsern Columbus geschwaht und geschrieben wird, durch einen Abdruck erneuert zu werden; ich habe eine getreue Abschrift davon genommen und stehe damit, wie billig, zu Befehl. Er ist nicht kurz und so umständlich, so pünktlich genau, so voller Bonhommie, daß man den guten Colom, dessen folgende Leiden ihn jedem fühlenden Herzen so wichtig gemacht haben, um so vielmehr lieben muß, je reiner, wie man nun siehet, seine Absichten gewesen sind *).

Da ich aber nun einmal daran bin, Euer ic. zu schreiben, so will ich doch den übrigen Inhalt des Bandes, worinn sich dieser Brief des Columbus vorfindet, kürzlich beyfügen, weil ich versichert bin, daß diese Anzeige Ihnen nicht unwillkommen seyn werde.

B g 4

Borne

*) Aller Wahrscheinlichkeit nach ist dieser Brief, nebst andern von Colom, mit in das Werk eingedruckt, das betitelt ist: *Novus orbis regionum & insularum, veteribus incognitarum.* Basil. 1532, fol. M.

Vorne ist das Wappen des berühmten Markgrafen **Eduardus Fortunatus** eingepappt, welches die Buchstaben **E F M. Z. B. V. H. d. i.** Eduardus Fortunatus Markgraf Zu Baden Vnd Hochberg, deutlich genug anzeigt. Ex libris Societatis Jesu steht über den Titel der ersten Schrift geschrieben und am Ende auf der letzten weissen Seite derselben, aber von einer andern Hand: pro Domino Decano.

I. Diese erste Schrift heist: *Theologica Emphasis sive Dialogus super eminentia quatuor Doctorum Ecclesie, Gregorii, Hieronimi, Augustini, Ambrosii cum sexcentum versibus Jacobi Locher*, philomusi 1496. nihil sine causa l. B. Man kann die Leichtigkeit und Zierlichkeit der Verse, die wie aus einer nie versiegenden Quelle hervorsprudeln, nicht genug bewundern, und eben so angenehm ließt sich auch der voranstehende poetische Glückwunsch des berühmten Strasburgers **Sebastian Brant**.

Nun folgt II. *Tractatus solemnis fratris Humberti*, quondam Magistri generalis ordinis predicatorum *De predicatione Sancte Crucis*. Ich habe mich nicht überwinden können, mehr als den Titel zu lesen, so jämmerlich ist der Druck und — ob Gott will — auch der Inhalt.

III. *Stylpho Jacobi Vimpselingii*, Sletstatini, 1494: sehr sauber und leserlich und auf sehr schönen und starkem Papier gedruckt. Es ist ein Dialog zwischen dem Stylpho, unter welcher Benennung **Wimpheling** selbst spricht und seinem ehemaligen Schulkameraden unter dem Namen **Vincentius**, der in der Folge Kanzler an einem

einem kurfürstlichen Hofe geworden war, und hat zur Absicht, die studirende Jugend aufzumuntern, statt der päpstlichen Bullen und Dekretalen, wie er gethan und darüber arm und verachtet geblieben sey, was anders zu studiren, das seinen Mann weiter und zu hohen Ehren und Würden führe, wie seinen Freund. Es herrscht viele Laune darinn und die Kunst zu dialogisiren, die man damals vielleicht besser als jezo verstanden hat, unterhält den Leser angenehm bis ans Ende.

IV. In Laudem Serenissimi Ferdinandi &c. von oben.

V. *Caroli Verardi, Cæsenatis* (also eines Landmanns von dem jetzigen Papsi Pius VI.) Pontificii Cubicularii in *Fernandum Servatum* ad R. P. Petrum *Mendezam*, Archiepiscopum Toledanum, Hispaniarum Primatem S. R. E. Cardinalem *Praefatio*, worinn der Verfasser erzählt, wie sehr er über der Nachricht, daß der König Ferdinand zu Barcellona von einem Meuchelmörder angefallen worden, erschrocken sey, aber auch sich wieder erfreut habe, als er vernommen, daß dieser teuflische Anfall ohne üble Folgen gewesen sey; zu Bezeugung seiner herzlichsten und devotesten Beyfreude habe er nachstehendes Gedicht, das eigentlich ein ganzes vollständiges Drama ist, und dem er den Titel *Ferdinandus Servatus* gegeben hat, verfertigt. Es sind 17 Blätter Manuscript und wenn sie nicht schon irgendwo bekannt gemacht seyn sollten, so verdienten sie wohl noch abgedruckt zu werden, wäre es auch bloß wegen des guten Lateins und der Art der Behandlung des Drama. Surien kommen darinn in Menge vor, die insonderheit

der guten Isabella sehr zusehen, aber alle glücklich aus dem Felde geschlagen werden.

VI. *Marcellini Verardi, Cæsénatis* --- also ein anderer als der vorige Conradus --- *Elegia*, die sehr leist und ganz im Ovidischen Tone geschrieben ist, & ad Poëtas, ut triumphum de hoste Mauro ab Hispaniarum principibus subactò, libris mandent exhortatio. Sehr dringend; er selbst stößt in die Posaune mit so vieler Lunge, daß dem Leser fürs Pläzen nicht selten bange wird; allein er hält aus, unser Cäsener — und man ruft ihm am Ende mit Freuden sein plaudite zu. Es sind sechs enge geschriebene Blätter und also auch, wie das vorige, Manuscript.

VII. *Heroicum Carmen de Sancta Catharina, ex fragmentis Historiæ*, auctore Jacob Locher, philomuso. Actum in Ludo Friburgensi 1495. Seines Verfassers würdig. Voran geht *Exordium ad Catharinam*, und dieß ist eine poetische Einleitung zu dem folgenden, mit wahrer tiballischer Grazie, und so recht con amore gemacht. Man kennt die geistliche Verliebtheit dieser Zeiten, wo man sich eine Maria, eine Catharina u. s. w. als das non plus ultra körperlicher Schönheit dachte und die Einbildungskraft aufs äußerste anstrengte, um so einen Gegenstand recht à la Fratrel zu mahlen. Und da gab es noch keine Wielande, die einen so sich egarirenden mit sanfter Satyre zurecht zu weisen gewußt hätten. Ist auch Manuscript und füllt 7 enge geschriebene Blätter.

VIII. *Tractatus de Ritu, Moribus, Nequitia & Multiplicatione Turcorum*. Der Verfasser, der nirgends

gends genannt ist, behauptet, um so mehr Glaubwürdigkeit in allen seinen Erzählungen zu verdienen, weil er viele und lange Jahre das Unglück gehabt habe, ihr Gefangener zu seyn. Die Gabe der Weitläufigkeit und Langweiligkeit besitzt er im hohen Grade; wäre jemand mein Feind und ich hätte ihn in meiner Gewalt, ihn nach Belieben zu züchtigen, er müßte mir diese Schrift ganz lesen und umständlich daraus referiren, dann wollte ich ihn, ohne weitere Rache an ihm zu nehmen, laufen lassen, wohin er wollte, er wäre gewiß arg genug gestraft.

IX. *Canon Sacratissime Misse, una cum expositione ejusdem.* Ich will es niemand rathen, sich dabey zu verweilen, denn man könnte es doch ohnmöglich lange aushalten; aber am Ende sequitur *Exhortatio de Concubinis abjiciendis & Concubinariorum objectionibus.* Hier giebt's erbauliche Sächelchen. „ Aber wir sind jung, haben auch Fleisch und Blut und können die Lüste nicht zähmen „ --- Antwort: aber ihr seyd Messpriester und sollt rein und heilig seyn und sollt die bösen Lüste dämpfen, durch's heilige Messopfer. — „ Aber, es ist doch besser, wir halten uns an eine, als daß wir allen ehrlichen Weibern gefährlich werden. „ Antwort: Aber ihr sollt allen Umgang mit Weibern meiden. --- „ Aber --- wir sind jetzt schon daran gewöhnt und können uns nicht wieder davon entwöhnen. „ Antwort: Es ist eine böse Gewohnheit und ihr müßt euch davon entwöhnen -- „ Aber — wir risquieren ja, wenn wir unsre Menschen fortschicken, daß sie nun allgemeine Huren werden und also aus einem kleinern Uebel ein größeres entsteht. „ Antwort: ihr seyd gewissenhaft, wo ihr's eben nicht seyn solltet — „ Aber ihrer viele würden in Verzweiflung gerathen,

rathen, sich ersäufen, erhängen, erstechen und wir würden zu Mördern und Schuld an ihrem Tode werden // Antwort: dafür habt ihr nicht zu sorgen. — // Aber die meisten haben einen Droupp Kinder, wer würde für sie sorgen? // Antwort: dafür wird auch Rath werden. --- // Aber --- lassen wir's doch bey'm Alten, was sollen die Neuerungen? // Antwort: ihr seyd --- Schuster --- ja, das seyd ihr --- und hie'mit Gott befohlen: --- explicit Liber.

X. *Cathalogus illustrium Virorum Germaniam suis ingeniis & lucubrationibus multifariam exornantium, Dni Johannis Tritemii, abbatis spanhemensis, ordinis sancti benedicti, ad Jacobum Wimpfelingum, Sletstatinum theologum.* Der Titel ist roth und am Ende steht: ex Spiris 1492. Es ist ein mühsames Werk und da Euer ic. aus eigener Erfahrung wissen, wie viele Mühe es koste, Nachrichten von den Scribenten und Scriblern unsers fruchtbaren Deutschlands zusammen zu treiben, wo doch jeder so begierig ist, seinen Namen den Annalen der Schriftstellerzeit einverleibt zu sehen; so werden Sie auch am besten beurtheilen können, wie viel Mühe und Arbeit einen Trithemius zu seiner Zeit seine Sammlung müsse gekostet haben, in der ich gleichwohl unter vielen Artikeln, die ich nachgelesen, keinen vorgestunden habe, der mich nicht vergnügt hätte. — Allein — erlauben Sie mir nur noch diese einige Anmerkung, die nur bey Ihnen am unrichtigen Orte angebracht wäre — dieß waren auch Männer von eisernem Fleiß und von einer Unverdroffenheit, die nichts aufhalten oder niederzuschlagen konnte; sie lebten, wenn sie einmal den Wissenschaften sich gewidmet hatten, ganz darinn und für nichts anders; ihre Zerstreuung war nur eine andre Wissenschaft.

senkhaftliche Beschäftigung — aber da wurden's auch Eritheme, Wimpelinge, Lochers, Zastusse, Sebastian Brante, Rhenanusse, Erasmusse, Melancthone et cetera et cetera, d. i. Männer, die gleichen bey unserer heutigen leichten Art zu studiren, da man nur flüchtig ein wenig Collegia und zwar Brodcollegia hört und alles andre Wissen, wo es sich, stehen läßt oder höchstens effleurirt, so leicht und so häufig nicht wieder entstehen werden.

XI. Tractatus Petri de Eliaco Episcopi Cameracensis, super Libros Metheororum (ich schreibe, wie es gedruckt ist, so wie oben Hieronimus und Cathalogus) de impressionibus aëris ac de his quae in prima, secunda atque tertia regionibus aëris fiunt, sicut sunt Sydera cadentia, stellæ comatae, pluvia, ros, pruina, nix, grando, ventus, terremotus deque generatis infra terram. Impressum Argentinae a Johanne Priis in aedibus Thiergarten 1504. Dieß ist das Haus, welches ich hier nur so im Vorübergehen bemerken will, in welchem der unssterbliche Johann von Guttenberg seine Versuche der Buchdruckerkunst angestellt hatte und das ich selbst in meiner Kindheit und Jugend noch oft mit stiller Bewunderung angesehen und dabey den ohnmächtigen Wunsch gethan habe, daß man auf der Stelle dem Manne eine Ehrensäule von Marmor — um sie der hölzernen des Harlemer Lorenz Coster entgegen zu setzen — errichten möchte. Das Haus ward noch zu meiner Zeit niedergedrissen und nun sieht an der Stelle das prächtige bischöfliche Seminariumsgebäude zwischen dem Münster und bischöflichen Pallaste. Noch würde eine solche Bildsäule dem davorliegenden schönen Plage zur ungemeynen Zierde und Strasburg, das so viele Ursache hat,

hat, auf diesen Mann und seine in seinen Mauern gemachte glückliche Versuche stolz zu seyn, zu nicht geringer Ehre gereichen. — Von unserm *Petri de Eliaco* Buch, das mir zu dieser Ausschweifung Anlaß gegeben, will ich hier weiter nichts erinnern, ausser nur dieß, daß, wer etwa den Vorzug unsrer Zeiten verkennen sollte, es lesen müsse, um sich recht lebendig zu überzeugen, durch wie viele Schwürigkeiten man sich damals habe durcharbeiten müssen, um das — und doch nur in dickem Nebel eingehüllt — zu sehen, was wir jezo, wenn wir kaum der Kindheit entronnen sind, in so schönem und hellem Lichte — es wäre denn, daß wir die Augen vorzüglich verschließen wollten — sehen können und müssen.

Dieß alles, mein Herr Hofrath, findet sich in einem Bande und von dergleichen Bänden ist in der öffentlichen fürstlichen Bibliothek, der auch Sie schon anderwärts Berechtigte haben wiederfahren lassen, noch eine grosse Anzahl vorrätzig. Über manchen derselben habe ich mit Freund Moltern, dem würdigen Bibliothekar derselben, schon oft zufällige Betrachtungen angestellt und unter freundlichem Zunicken Apolls u. der Mufen, bald ein wenig gelacht, bald ein wenig mich ereifert, wie es nun so eben der Gegenstand, den wir vor uns hatten, gab oder mit sich brachte.

In Euer 2c. diese Recensirart alter Bücher und Handschriften nicht ganz unangenehm, so wäre es mir ein leichtes — bey einer müßigen Stunde Sie — ob auch das Publikum? das überlasse ich nun völlig Ihrem Gutbefinden — mit so Etwas — von Zeit zu Zeit — zu unterhalten und Sie dadurch von meiner Hochachtung, die nicht von gestern her ist, zu überzeugen. — Oder hätte

Hätte ich vielleicht, was unsre Elements, --- Vogte, Freytag, Bauer, Heusinger, Schelhorne u. a. über diesen und jenen hier vorkommenden Mann und dessen Schriften bereits vorgebracht haben, nachsuchen und hier wieder vorbringen sollen? Ich dünkte nicht und habe die Ehre zu seyn

Euer zc.

Carlsruhe

gehorsamster Diener

den 8ten Octobris 1782.

Kling, geheimer Hofrath.

Inhaltsanzeige.

I. Ausführliche Anzeigen neuer historischer Bücher.

1. L. F. Spittlers Grundriß der Geschichte der christlichen Kirche. Göttingen 1782. 8. S. 385
2. Annalen der Bairischen Litteratur vom J. 1780. I B. 3 St. Nürnberg 1781. 8. 390
3. J. G. Schelhorns Sammlung für die Geschichte. I B. Nördlingen 1779. 8. 393
4. A. F. Büschings Magazin. 16ter Band. Halle 1782. 4. 402
5. Versuch einer Geschichte der Kultur des menschlichen Geschlechts. Leipzig 1782. 8. 414
6. (J. G. Breyeri) Elementa juris publici Wirtembergici. Stuttgart. 1782. 8. 429
7. P. von Stetten des jüngern Lebensbeschreibungen zur Erweckung und Unterhaltung bürgerlicher Tugend. 2te Samml. Augsb. 1782. 8. 432

II. Kürz

II. Kürzere Anzeigen neuer historischer Bücher.

1. K. G. Dietmanns Kirchen- und Schulgeschichte der gesürdeten Herrschaft Henneberg, kurt. Sächs. Antheils. Gotha 1781. 8. 443
2. Schmidts genant Phiseldel Handbuch der vornehmsten historischen Wissenschaften. Berl. und Stettin 1782. gr. 8. 445
3. C. D. Reflers Leben Cunrad Widerholds &c. &c. Tübingen 1782. 8. 446
4. J. F. Plants Entwurf einer Geschichte der deutschen Dichtkunst und Dichter. 1 Theil. Euttin 1782. 8. 448
- J. J. Oberlini Diatribe de Conrado Herbipolita &c. Argent. 1782. 4. 449
- Ejusd. Bonerii Gemma &c. ib. eod. 4. 449
5. J. N. Eyrings Pädagogisches Jahrbuch. 2tes St. 1781. 8. 451

III. Ankündigung ganz neuer historischer Schriften 452

- IV. Nachrichten von künftig herauskommenden hist. Büchern 454
- V. Historische Preisfragen und Vorlesungen 455
- VI. Statistische und politische Nachrichten 458
- VII. Vermischte historisch-literarische Nachrichten 468

Druckfehler.

S. 416. steht 2 mal Einwirkelung; man lese dafür Einwirkung.